

Nr. 1051

Die schwarze Flamme

Kampf und Begegnung – Atlans Abenteuer auf Spoodie-Schlacke

von Ernst Vlcek

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahr 425 NGZ weder etwas über die Galaxis Vayquost noch über die Kranen bekannt, die dort die größte Macht darstellen. Dafür weiß Atlan, der unsterbliche Arkonide, um so mehr über die dortigen Verhältnisse Bescheid. Er war es schließlich, der in rund 200jähriger Tätigkeit als Orakel von Krandhor dafür sorgte, daß die Kranen, wie von den Kosmokraten geplant, zu einem Machtfaktor im Limbus zwischen den Mächtigkeitsballungen wurden.

Nun ist Atlans Tätigkeit in Vayquost beendet. Bevor er jedoch mit der SOL die Heimreise in die Menschheitsgalaxie antritt, macht er noch einen Abstecher in den Sektor Varnhagher-Ghynnst, zum Spoodie-Feld. Dabei trifft er auf DIE SCHWARZE FLAMME ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Arkonide läßt sich gefangen nehmen.

Tanwalzen - Kommandant der SOL.

Melborn, Caela und Swan - Drei von Atlans Begleitern.

Fahlwedder - Überlebender eines kranischen Erkundungsunternehmens.

Gesil - Die schwarze Flamme.

1.

Die Schwarze Flamme

Sie ist nicht Licht, nicht Feuer, keinem Element zuzuordnen. Und doch brennt sie in einer alles verzehrenden Glut der Leidenschaft. Denn sie ist Leben.

Sie ist ein Kind der Gefühle. Der Engel der Begierde. Die Mutter der verlorenen Weisheit. Tochter des Rätsels. Sie entsprang dem Schoß des Unbekannten. Diese geheimnisvolle Schwarze Flamme, die in deinem Gehirn züngelt.

2.

Atlan

„Wir nähern uns dem Sektor Varnhagher-Ghynnst“, meldete Tanwalzen, der Kommandant der SOL.

Für ihn war es nicht viel mehr als ein Routineflug, denn in den vergangenen Jahren war er viele Male zwischen hier und dem Krandhor-System gependelt.

Es ist aber etwas anderes, wenn man nach zweihundert Jahren an den Ort zurückkommt, an dem alles begonnen hatte. Mich beschlich ein eigenartiges Gefühl, und ich ließ das Bewußtsein voll auf mich wirken, daß ich damals, dem Auftrag der Kosmokraten gemäß, die erste Spoodie-Ladung an Bord der SOL genommen hatte, um sie den Kranen zum Geschenk zu machen.

Ein Danaergeschenk? Gewiß nicht. Denn egal, wie man es sah, ihre Zivilisation hatte während meiner zweihundertjährigen Tätigkeit als Orakel von Krandhor einen unglaublichen Aufschwung genommen. Das Sternenreich der Kranen war explosionsartig expandiert und zu einem Bollwerk im Niemandsland zwischen den Mächtigkeitsballungen geworden. Wie es sich die Kosmokraten gewünscht hatten.

Inzwischen kamen die Kranen ohne mich als Orakel aus - und bald auch ohne Spoodies. Um die Zukunft dieses stolzen Volkes war mir nicht bange, es würde auch weiterhin eine steile Aufwärtsentwicklung machen. Dafür würden schon Surfo Mallagan, der mich als Orakel unter der Millionen-Spoodie-Wolke abgelöst hatte, und Herzog Gu als Verwalter seiner Geisteskapazität sorgen. Und nicht zuletzt würde auch der einst so ehrgeizige Herzog Carnuum seinen Beitrag zum Allgemeinwohl leisten. Er war geläutert. Dennoch fragte ich mich, wie es den Kranen ergehen würde, falls sie in die Auseinandersetzungen der Superintelligenzen gerieten, zwischen denen ihr Sternenreich eine Pufferzone bildete.

Vergiß es, meldete sich mein Extrasinn, für dich beginnt eine neue Ära.

Richtig, dies war ein Abschied. Aber ob für immer, das wagte ich nicht mit endgültiger Bestimmtheit zu sagen.

Wir hatten das Krandhor-System längst hinter uns gelassen und flogen aus der Galaxis Vayquost hinaus.

Alle Borduhren waren auf terranische Zeitrechnung umgestellt und zeigten den 10. Februar 4012. Nur in SENECA war noch die kranische Zeitrechnung gespeichert, und auch in unseren Bewußtseinen war es verankert, daß man auf Kran das Jahr 344 des Herzogs Lugos schrieb.

Auch sonst hatte sich an Bord der SOL einiges verändert, deutliche Signale dafür, daß wir die Brücken zur Vergangenheit niederrissen. Die Spuren der herzoglichen Raumfahrer, die die Spoodie-Transporte begleitet hatten, waren verwischt. Nur ein Wohnsektor, auf die Bedürfnisse von Kranen abgestimmt, war in seinem ursprünglichen Zustand belassen worden. Für alle Fälle.

Die vom Aussterben bedrohten 320 Buhrlos, die früher in einem abgeschiedenen Trakt des SOL-Mittelteils eingeschlossen gewesen waren, durften sich wieder überall an Bord frei bewegen. Aber sie nahmen die Gelegenheit für ihre lebensnotwendigen Weltraumspaziergänge kaum wahr. Ich bekam fast den Eindruck, daß sie unter dem Eindruck des unausweichlichen Endes den Todesprozeß freiwillig beschleunigen wollten. Vielleicht kam auch noch dazu, daß sie sich nun, da sie nicht mehr für das Abernten von Spoodies gebraucht wurden, nutzlos vorkamen.

Das heißt, einmal würden ihre besonderen Fähigkeiten noch benötigt werden. Aber einmal war eben nicht genug als Ersatz für die verlorene Bestimmung.

„Ist es dir wirklich ernst mit deinem Vorhaben, Atlan?“ hörte ich eine vertraute Stimme fragen und schreckte aus meinen Gedanken hoch. Sie gehörte Skiryon, einem meiner engsten Vertrauten unter den Orakeldienern. Wie alle 10.000 Solaner, die mir im Wasserpalast von Kran als Orakeldiener zur Seite gestanden hatten, hatte auch er die weißen Gewänder abgelegt und trug wieder die lindgrüne Kombination.

Er fuhr fort:

„Fliegen wir Varnhager-Ghynnst wirklich nur an, um eine Spoodie-Ladung als Geschenk für die Menschen in der Milchstraße mitzubringen? Überlege dir diesen Schritt gut, Atlan.“

„Welche Bedenken hast du denn auf einmal, Skiryon?“ fragte ich. „Kannst du mir irgend- ein stichhaltiges Argument nennen, das gegen die Spoodies spricht?“

„Die Sache gefällt mir rein gefühlsmäßig nicht“, sagte er. „Es wäre mir - und auch vielen anderen - wohler, völlig neu zu beginnen. Es ist mir deutlich im Gedächtnis haften geblieben, was der Mann von Chircool sagte, nämlich, daß Spoodies unnatürliche Symbionten seien. Man ist fast versucht, die durch sie erreichte Intelligenzsteigerung als Zwangs- beglückung zu bezeichnen.“

„Weißt du, was irrational ist, Skiryon?“ sagte ich. „Wenn jemand wie du, der jahrzehnte- lang mitgeholfen hat, die Kranen mit Spoodies zu versorgen, es plötzlich ablehnt, dassel- be für seine Artgenossen zu tun. Mußt du Schuldkomplexe überkompensieren?“

„Mußt du deine Handlungsweise als Orakel auf diese Art rechtfertigen?“ fragte er zurück.

„Nein, ich glaube daran, daß die Spoodies der Menschheit einen ungeheuren Auf- schwung geben würden“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Du darfst es nicht mißverstehen, wenn ich nachträglich nicht alles gutheißen kann, oder es zumindest kritischer sehe, was ich im Auftrag der Kosmokraten tat. Mit den Spoodies hat das nichts zu tun. Mir geht es nur ein wenig wie den Kranen, deren Stolz angekratzt ist, weil sie erfahren mußten, daß ihre Entwicklung von höheren Mächten beeinflußt wurde. Auch ich war als Orakel ein Manipulierter, ganz wertfrei betrachtet. Aber damit ist Schluß. Ich habe meine Mission erfüllt. Was ich von nun an tue, geschieht aus eigenem Antrieb. Und dazu gehört es, Perry Rhodan eine Ladung Spoodies zu bringen.“

Die Erwähnung des Freundes machte mich ein wenig melancholisch. Ich durfte nicht an die Rückkehr in die Milchstraße denken, sonst wurde ich ungeduldig. Das Wiedersehen mit alten Bekannten, mit Menschen, die mich über Jahrhunderte und Jahrtausende auf meinem Weg begleitet hatten, war etwas Verlockendes. Aber ich war auch voll Ungewiß- heit über ihr Schicksal, fragte mich, was aus ihnen und der alten Erde geworden war.

Ähnliche Gedanken schienen auch die Solaner, meine ehemaligen Orakeldiener und das technische Personal der SOL, zu bewegen, obwohl diese Heimkehr für sie nur symbolische Bedeutung hatte. Denn die Milchstraße, Terra und Sol, die Sonne, die ihrem Schiff den Namen gab, war für sie nur eine Legende.

Gab es sie überhaupt noch? Was mochte in den mehr als vierhundert Jahren meiner Abwesenheit alles geschehen sein?

Die Hälfte davon hatte ich bei den Kosmokraten zugebracht, ohne mich daran erinnern zu können. Die andere Hälfte war ich das Orakel von Krandhor gewesen, hatte mich unter der Wolke aus Millionen Spoodies in einer Art Dämmerzustand befunden: geistig zwar unglaublich rege, aber körperlich völlig inaktiv. Dazwischen lag nur die zwanzig Jahre währende Odyssee mit der SOL. Aber das war eine andere Geschichte.

Wach auf, ermahnte mich mein Extrasinn. *Es ist nur die Gegenwart - und allenfalls die Zukunft -, die zählt.*

Ich fühlte mich beobachtet und blickte mich um. In der Kommandozentrale herrschte mäßige Betriebsamkeit, das würde sich ändern, wenn wir am Spoodie-Feld von Varnhag- her-Ghynnst eintrafen. Als sich mein Blick mit dem des High Sideryt Tanwalzen traf, fühlte er sich bemüßigt zu versichern, daß wir gleich am Ziel seien. Ich nickte abwesend, denn da entdeckte ich Swan.

Er war einer von den drei Chirurgen, die die Verbindung zwischen mir und der Spoodie- Wolke getrennt und anschließend den Energieschlauch an Surfo Mallagan angeschlossen hatte.

„Alles in Ordnung?“ fragte er.

„Einer von euch behält mich wohl dauernd im Auge“, sagte ich gereizt. „Worüber sorgst du dich mehr, Swan, über meinen körperlichen Zustand oder über meinen seelischen?“

„Ich bin nicht in Sorge“, erwiderte Swan. „Mein Interesse ist das des Arztes an seinem Patienten. Schließlich war ich einer von jenen, die dich von der Spoodie-Wolke getrennt

haben, und darum fühle ich mich in gewisser Weise für dich verantwortlich. Dein Geist war zweihundert Jahre lang praktisch vom Körper getrennt. Es drängt sich daher förmlich die Frage auf, wie sich die beiden miteinander vertragen, ob sie wieder hundertprozentig miteinander kooperieren. Kurzum, ich beobachte dich, um mich über deinen psychosomatischen Zustand zu informieren.“

„Spricht das Ergebnis der Testserie nicht für sich?“

Swan verzog das Gesicht.

„Es gibt Unsicherheitsfaktoren, die sich nicht einkalkulieren lassen. Auch lassen sich Spätfolgen nicht ganz ausschließen. Immerhin, Atlan, du warst zweihundert Jahre lang in einer Art Tiefschlaf.“

„Das ist keine neue Erfahrung für mich“, erwiderte ich. „Auf der guten alten Erde bin ich insgesamt für eine viel längere Dauer im Tief schlaf gelegen. Es sollte dir genügen, wenn ich zu der Überzeugung gekommen bin, daß ich mich geistig wie auch körperlich unter Kontrolle habe.“

„Dies mag deine ehrliche Überzeugung sein, aber es gibt gewisse körperliche Bedürfnisse, die ...“ Er unterbrach sich, als er merkte, wie ich zornig wurde, und streckte mir abwehrend die Hände entgegen. „In Ordnung, ich sage nichts mehr. Aber ich lasse es mir nicht nehmen, dich weiter unter Beobachtung zu halten. Marton und Largeth sind da mit mir einer Meinung.“

Ich war froh, als die Meldung kam, daß wir das Zielgebiet erreicht hatten und ich mich der weiteren Diskussion über meinen psychosomatischen Zustand entziehen konnte.

Ich trat zu Tanwalzen ans Kommandopult.

„Wir sind in Varnhagher-Ghynnst angelangt“, meldete er überflüssigerweise. Plötzlich stutzte er beim Überfliegen der Ortungsergebnisse. „Aber ... das ist...“, stammelte er und schluckte.

Bevor er die Sprache wiederfand, hatte ich mir selbst bereits einen Überblick verschafft und wußte, was ihn in ungläubiges Staunen versetzte.

Das Spoodie-Feld war nicht vorhanden.

*

„Das ist unmöglich“, brachte Tanwalzen hervor, während er die Ortungsergebnisse überprüfte. „Es ist noch nicht so lange her, daß wir zur letzten Spoodie-Ernte hier waren. Und da war noch alles in Ordnung. Die Spoodie-Wolke kann sich doch nicht einfach in Nichts aufgelöst haben.“

„Bist du sicher, daß dies Varnhagher-Ghynnst ist?“ fragte ich Tanwalzen.

Er holte empört Luft, hielt aber die Äußerung zurück, die ihm auf der Zunge lag. Tanwalzen war nicht zum erstenmal hier und kannte diesen Sektor wie kaum ein anderer Solarer.

„Es wäre doch möglich, daß SENECA falsche Koordinaten angeflogen ist“, gab ich zu bedenken.

„Es sind die richtigen Koordinaten“, meldete sich der Bordcomputer. „Dies ist der Sektor Varnhagher-Ghynnst.“

„Und wo ist das Spoodie-Feld?“ fragte Tanwalzen.

„Verschwunden“, antwortete SENECA kurz und bündig.

„Ich kann es nicht glauben“, meinte Tanwalzen kopfschüttelnd. „Es muß ein Irrtum vorliegen. SENECA muß einen Fehler gemacht haben. Es wäre nicht das erstemal, daß der Schiffscomputer verrückt spielt.“

„Das ist allerdings wahr“, stimmte ich zu.

Schon als ich vor 220 Jahren an Bord der SOL gekommen war, hatte die Bordpositronik nicht mehr einwandfrei funktioniert, ohne daß herauszufinden gewesen war, woran dies lag. Und dieser Fehler war bis dato noch nicht behoben worden.

„Dies ist Varnhagher-Ghynnst“, beharrte die Bordpositronik. „Das ist Tatsache. Meine Behauptung läßt sich leicht überprüfen.“

„Das werden wir auch tun“, sagte ich und nahm selbst die erforderlichen Messungen vor.

Aber schon als ich damit begann, wußte ich, daß ich sie mir hätte sparen können. Die Konstellationen, die Entfernung zur Randzone von Vayquost und schließlich das Erscheinungsbild dieser Galaxis selbst waren typisch. Und der Vergleich mit den gespeicherten Daten bestätigte es.

Wir befanden uns im Sektor Varnhagher-Ghynnst - nur die Spoodies waren verschwunden.

Als sich das herumgesprochen hatte, wurden die wildesten Spekulationen über die Ursache angestellt. Sie reichten von der Vermutung, daß das Spoodie-Feld abgetrieben sein konnte, bis zu der Befürchtung, daß die kranische Bruderschaft inzwischen den gesamten Spoodie-Vorrat vernichtet haben könnte.

Aber all die aufgezeichneten Möglichkeiten gehörten ins Reich der Phantasie. Für eine Zerstörung des Spoodie-Feldes gab es keinerlei Spuren, nicht einmal die geringste Reststrahlung einer Explosion von solcher Größenordnung. Und eine natürliche Kraft, die die Spoodies zum Abdriften gebracht haben könnte, war überhaupt nicht denkbar.

Es hätten natürlich fremde Kräfte im Spiel gewesen sein können ... Mir fielen natürlich sofort die Kosmokraten ein, aber diese Mutmaßung behielt ich für mich, um die Gerüchtebörse nicht zusätzlich zu beleben. Denn was für einen Grund sollten ausgerechnet die Kosmokraten haben, die Spoodies aus Varnhagher-Ghynnst abziehen?

„Es ist unbegreiflich, was da passiert sein könnte“, sagte Tanwalzen. Er starrte ungläubig auf die Bildschirme und faßte es nicht, daß sich ihm statt des vertrauten Anblicks des Spoodie-Feldes nur der Leerraum darbot. Er blickte mich an und fragte:

„Soll ich den gesamten Sektor auskundschaften lassen? Vielleicht findet sich irgendwo ein Hinweis auf den Verbleib der Spoodies.“

Ich nickte.

„Mehr können wir, fürchte ich, nicht tun. Aber wir dürfen nichts unversucht lassen, um dieses Rätsel zu lösen.“

„Warum eigentlich nicht die Sache auf sich beruhen lassen?“ meinte da Skiryon. „So wichtig sind doch die Spoodies nicht mehr, nachdem die Kranen sie bald nicht mehr brauchen.“

Ich erwiderte nichts. Skiryon spielte natürlich auf meinen Plan an, eine Ladung Spoodies als Geschenk für die Menschheit in die Heimatgalaxie mitzunehmen. Nun schien es, als würde ich diese Absicht nicht mehr verwirklichen können.

Aber abgesehen von allem anderen, wollte ich dem Verschwinden des Spoodie-Feldes auf den Grund gehen.

„Wir werden den gesamten Sektor absuchen, Kubikkilometer für Kubikkilometer“, erklärte ich bestimmt, und als ich Skiryons vorwurfsvollen Blick sah, fügte ich hinzu: „Die Spoodies haben für die Entwicklung in dieser Galaxis eine so wichtige Rolle gespielt, daß ihr Verschwinden in direktem Zusammenhang mit der weiteren kosmischen Entwicklung stehen könnte. Darum müssen wir uns um Aufklärung bemühen. Meine persönlichen Beweggründe sind dagegen nur zweitrangig.“

Das war ehrlich gemeint, wenn ich auch meine Enttäuschung darüber, daß ich mit leeren Händen zu Perry Rhodan zurückkehren würde, nicht verhehlen konnte. Aber mir ging es in erster Linie wirklich nur darum, das geheimnisvolle Verschwinden des Spoodie-Feldes aufzuklären. Ich konnte nicht an einen Zufall glauben und ahnte gewisse bedeutungsvolle Zusammenhänge, ohne eine konkrete Vorstellung zu haben.

Ich begab mich zu einem Eingabeelement der Bordpositronik und stellte eine Reihe von Hochrechnungen an, um die Anzahl der wahrscheinlichen Möglichkeiten einzugrenzen. Mir war natürlich klar, daß dabei nicht viel herauskommen konnte, denn es gab kaum Anhaltspunkte. Aber zumindest erhielt ich in einem Gewißheit, SENECA bestätigte meinen Verdacht, daß eine fremde Macht für das Verschwinden des Spoodie-Feldes verantwortlich zu machen war.

Vielleicht doch die Kosmokraten?

Wenn das nur nicht zur fixen Idee wird, warnte mein Extrasinn.

„Wir haben eine Ortung“, meldete da Tanwalzen.

Ich war sofort bei ihm.

„Doch nicht das Spoodie-Feld?“

fragte ich hoffnungsvoll.

„Nein“, erwiderte er und wies auf die spärlich einlaufenden Daten. „Die Fernortung hat durch Zufall einen Pulk von unbekannten Objekten angemessen. Das heißt“, berichtete er sich, „nicht die Objekte selbst, sondern eine Art Spur, die sie nach sich ziehen. Demnach entfernen sie sich mit ziemlicher Geschwindigkeit von unserem Standort durch den Leerraum. Die Rekonstruktion der Art und Form weist jedoch keine Parallelen zum Spoodie-Feld auf. Und da -“ er verwies auf neu einlaufende Meßdaten, „- ihre Kompaktheit läßt eher auf mehrere geschlossene Gebilde schließen. Soll ich weitere Ortungsergebnisse abwarten, bevor wir etwas unternehmen?“

„Nein, wir fliegen sofort hin.“

*

Die SOL beschleunigte mit Höchstwerten und näherte sich den sich verhältnismäßig langsam entfernenden Objekten ziemlich schnell. Noch immer wies nichts darauf hin, ob diese offenbar künstlichen Gebilde etwas mit dem Verschwinden des Spoodie-Feldes zu tun hatten.

Varnhager-Ghynnst jedenfalls bot sich uns als völlig abgeerntet dar. Nirgends waren auch nur kleinere Spoodie-Verbände zu entdecken.

„Bei der Geschwindigkeit, die die unbekannten Objekte haben, hätten sie Wochen benötigt, um vom Spoodie-Feld ihren augenblicklichen Standort zu erreichen“, gab Zia Brandström zu bedenken, die kleingewachsene, aber recht attraktive Frau, die von Tanwalzens Seite nicht wegzudenken war.

„Sie könnten die Entfernung auch durch eine Linearetappe oder durch eine Transition übersprungen haben“, erwiderte Kars Zedder, den ebenfalls eine enge Freundschaft mit dem High Sideryt verband.

„Aber wo sind dann die Spoodies?“ hielt Zia Brandström dagegen.

Dafür gab es eine Reihe möglicher Erklärungen. Man hätte die Spoodies ernten und in Tanks untergebracht, sie auch über einen großen Ferntransmitter auf die Reise geschickt haben können. Oder man hatte eine uns unbekannte Transportmethode angewandt. Das war aber im Augenblick noch von sekundärer Bedeutung. Wichtiger war es herauszufinden, ob die Unbekannten überhaupt etwas mit dem Verschwinden der Spoodies zu tun hatten.

Tanwalzen verlangsamte nun die Fahrt der SOL, als die unbekannten Objekte in den Bereich der Nahortung kamen. Die Ortungsergebnisse wurden immer umfangreicher und genauer.

Es bestand kein Zweifel mehr, daß es sich um technische Objekte handelte, das wiesen die Energie- und Massetaster aus. Entweder handelte es sich um Raumschiffe oder um stationäre Stützpunkte. Die Eigenbewegung blieb unverändert gemächlich.

Ihre Zahl war nicht genau zu bestimmen, denn sie waren um ein planetoides Gebilde gruppiert. Im Augenblick waren zwölf dieser Flugobjekte zu sehen, es mochten insgesamt aber fünfzehn oder sechzehn sein.

Die Daten kamen nun in so rascher Folge, daß es unmöglich war, die Auswertung in chronologischer Folge zu betreiben. Trotz der Datenfülle gelang es nicht, die Objekte exakt zu klassifizieren. Das schon deswegen nicht, weil ihre Form in keine der bekannten Kategorien einzureihen war. Dazu kamen energetische Störfelder - auch von dem Asteroiden.

„Man hat fast den Eindruck, bei den Objekten handle es sich um organische Gebilde“, meinte Zia Brandström. „Sie sehen fast wie - Vögel aus.“

Sie sprach den Vergleich nur zögernd aus, so als käme er ihr ein wenig albern vor. Aber ich fand ihn recht treffend. Vor allem im optischen Bereich - die Bildschirmvergrößerung lieferte ein ziemlich scharfes Bild - erinnerte ihre Konstruktion an riesige metallische Vögel.

„Vögel von gut fünfhundert Meter Länge“, sagte ich bestätigend zu ihr. „Und mit einer Flügelspannweite von einem Kilometer.“

Tanwalzen schüttelte mißbilligend den Kopf, offenbar ging es ihm gegen den Strich, Raumgefährte mit Vögeln zu vergleichen.

„Es sieht fast so aus, als hätten die Vogelschiffe den Asteroiden im Schlepptau“, stellte Kars Zedder mit einem Seitenblick auf den Kommandanten fest. Tanwalzen brummte etwas Unverständliches und erstellte auf dem Monitor ein Energiediagramm.

Und genau in dem Augenblick passierte es.

Für den Bruchteil einer Sekunde waren auf dem Bildschirm noch die leuchtenden Kraftfeldlinien von Fesselfeldern oder artgleichen Energien zu sehen. Dann erloschen sie - und mit ihnen verschwanden die eigenwilligen Raumobjekte.

Tanwalzen entwickelte eine hektische Betriebsamkeit und ging das gesamte Ortungsspektrum durch, um die vogelähnlichen Gebilde aufzuspüren. Aber sie blieben unauffindbar.

„Es scheint, daß sich die Unbekannten durch unsere Annäherung in ihrer Tätigkeit gestört fühlten und sich absetzten“, stellte der High Sideryt mißmutig fest. „Was immer sie an dem Asteroiden interessiert hat, ihre Sicherheit war ihnen wichtiger.“

Auch eine Fernortung brachte nichts ein. Es schien, als hätte das Vakuum die unbekannten Raumobjekte verschluckt. Der Vorgang war ohne irgendwelche Vorzeichen vonstatten gegangen, die Entmaterialisierung geschah von einem Augenblick zum anderen. Dennoch war nicht genau festzustellen, ob dies per Transition, Situationstransmitter oder durch eine Art Teleportation vollzogen worden war.

Zurück blieb nur der etwa dreizehn Kilometer lange Asteroid, ein öder, ausgezackter, zerklüfteter Brocken.

Wie sich später herausstellte, hatte dieser Asteroid früher im Sektor Varnhagher-Ghynnst gestanden, was ihn nur noch interessanter machte.

Ich taufte ihn auf den Namen Spoodie-Schlacke.

Eine in jeder Beziehung zutreffende Bezeichnung, denn er sah, in der Tat, wie ein riesiges Stück Schlacke aus.

3.

Fahlwedder

Beim Licht des Universums!

Mir war bald klar, daß sie uns alle kriegen würde. Entweder würde sie uns den Verstand rauben - oder uns das Leben nehmen. Ich hätte nicht zu sagen vermocht, welches

Schicksal ich vorgezogen hätte, hätte ich die Wahl gehabt. Ich wählte die Alternative: den Kampf.

Aber wir standen auf verlorenem Posten, wurden immer weniger.

Doch ich kann - und das nicht ohne Stolz - sagen, daß noch keiner von uns in die Knie gezwungen wurde. Wir Überlebenden harrten weiter aus.

Es stand außer Frage, daß sie uns zwingen würde - diese allgegenwärtige Macht, die wir nie wirklich zu sehen bekamen, jedoch stets spüren konnten. Wir, die stolzen Nachkommen von Jägern, wurden erbarmungslos gejagt.

Die unsichtbare Macht verfolgte uns auf Schritt und Tritt. Schon allein der Gang zum Atemholen war lebensgefährlich. Vor wenigen Atemzügen erwischte es Drineo, meine treue Gefährtin. Einer der Wächter folgte ihrer Fährte, spürte sie auf und tötete sie. Aber die Wächter waren eine reale Gefahr, die man bekämpfen konnte. Gegen sie konnte man sich wenigstens wehren, auch wenn sie in der Übermacht waren.

Doch gegen die andere Macht gab es kein Mittel.

Manchmal hatte ich geglaubt, ihr ganz nahe zu sein, vermeinte, sie zu Gesicht zu bekommen ... Aber dies stellte sich stets als Irrtum heraus. Meine Gefährten bestätigten, daß es ihnen selbst schon ähnlich ergangen war.

Es stand schlimm um uns, aber wir gaben nicht auf.

Wäre nur diese Macht nicht gewesen, die uns ihre Gegenwart stets spüren ließ. Wir begegneten ihr überall, sie manifestierte sich in den unglaublichsten Phänomenen.

Sie war das Chaos.

Sie war der Wahnsinn.

Sie schlich sich heimtückisch in unsere Herzen und in unsere Gehirne und loderte dort als den Geist zersetzende, das Ich verzehrende Schwarze Flamme.

Wie wir nur alle hofften, daß es uns gelänge, diese Schwarze Flamme zu löschen! Aber so recht glaubte keiner daran. Sie würde uns alle kriegen, dessen waren wir sicher.

Aber statt uns in den Wahnsinn treiben zu lassen, wollten wir doch lieber den Tod wählen.

4.

Melborn

Als ich zum erstenmal mit den Buhrlos konfrontiert wurde, war ich entsetzt. Der Grund dafür war nicht ihre Andersartigkeit, nein, das gewiß nicht. Ich fand die „Gläsernen“ auf ihre Art sogar schön, sie wirkten edel, ja, sie boten für mich einen ästhetischen Anblick.

Ich fühlte mich mit ihnen verbunden, ihnen beinahe zugehörig. Der Grund dafür war, daß meine linke Gesichtshälfte von einer Buhrlo-Narbe bedeckt wurde. Ich war einer 4er wenigen aus meiner Generation mit einer Buhrlo-Narbe.

Wie gesagt, mich erschütterte nicht das Aussehen der Buhrlos, sondern einzig die Atmosphäre, in der ich sie antraf. Sie hockten apathisch herum, eine Schar von Alten und Greisen, in der sich nur ganz wenige Jüngere befanden. Es hatte schon lange keinen Nachwuchs mehr gegeben, und die Alten starben weg.

So, wie sie sich mir darboten, erweckten sie den Eindruck, als wollten sie ihren Todesprozeß beschleunigen. Ihr Lebenswille war gebrochen, sie hatten sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Sie waren nur noch 320 an der Zahl.

Das war alles, was von der einstigen Erntemannschaft übriggeblieben war.

Sie waren bloß einer Laune der Natur entsprungen, gehörten einem Nebenast der menschlichen Evolution an, der hier endete. Und das besonders Schlimme war, daß sich die Buhrlos dessen vollauf bewußt waren und daß sie sich nicht dagegen auflehnten, keinen Versuch zum Überleben unternahmen. Dazu kam vermutlich die Enttäuschung dar-

über, daß sie nicht mehr gebraucht wurden. Es war ihnen natürlich nicht verborgen geblieben, daß das Spoodie-Feld aus Varnhagher-Ghynnst verschwunden war.

Ich versuchte, ihnen neuen Mut zu machen. Aber wie soll man einem Sterbenden den nächsten Sonnenaufgang schmackhaft machen, wenn er überzeugt ist, daß er ihn nicht mehr erlebt? Man kann nur die Erinnerung an vergangene Sonnenaufgänge wachrufen, was höchstens zu Melancholie führt.

Schließlich gelang es mir doch, einige Jüngere unter ihnen zu einem der lebensnotwendigen Ausflüge in den Weltraum zu bewegen. Ich begleitete sie bis zur Luftschleuse und bat Skiryon, ihnen mit einer Space-Jet das Geleit geben zu dürfen.

„Wir sind hier nicht mehr im Wasserpalast auf Kran“, belehrte er mich. „Für diese Belange ist das technische Personal zuständig.“

„Gehörtest du zeitweise nicht auch dem technischen Personal der SOL an?“ erinnerte ich ihn.

„Das liegt schon lange zurück“, sagte er mit leicht wehmütigem Lächeln. „In den letzten zwanzig Jahren war ich nur als Orakeldiener tätig. An Bord der SOL hat mein Wort kein Gewicht.“

„Das sind Haarspaltereien“, hielt ich ihm vor.

Er seufzte.

„Warum läßt du den Buhrlos nicht ihren Frieden, Melborn?“

„Du meinst, man soll sie bis zum bitteren Ende dahinvegetieren lassen!“

„Werde nicht theatralisch. Die Buhrlos wissen am besten über ihr Schicksal Bescheid, und niemand ist in der Lage, ihnen Lebensfreude aufzuzwingen.“

„Ich verlange gar nicht viel“, sagte ich, schon halb resignierend. „Aber bestimmt werden einige Beiboote zu Erkundungsflügen ausgeschleust. Wem könnte es etwas ausmachen, wenn ich an Bord eines von ihnen ginge?“

Er seufzte, er fand mich wohl sehr anstrengend. Aber als mein Lehrmeister wußte er, wie hartnäckig ich sein konnte. Dabei hätte ich mir eher die Zunge abgebissen, als ihn noch weiter zu bedrängen.

„Also schön, ich werde ein Wort für dich einlegen“, sagte Skiryon. „Komm mit. Du warst ohnehin vorgesehen, dem technischen Personal der SOL zugeteilt zu werden. Es ändert eigentlich nichts daran, daß die SOL nicht mehr als Spoodie-Schiff unterwegs ist.“

„Danke, Vater“, sagte ich.

Ich nannte ihn nicht oft so, weil ich nicht den Anschein erwecken wollte, ihn an irgendwelche Verpflichtungen mir gegenüber zu erinnern. Das war wahrscheinlich dumm von mir, aber so war ich eben. Skiryon hatte mir mal vorgeworfen, daß ich einiges von der Mentalität der Kranen angenommen hätte, nur daß ich zu stark unter falschem Stolz leide. Wenn schon, ich kam ganz gut damit zurecht.

Ich war zum erstenmal in einem Raumschiff unterwegs, aber an Bord der riesigen SOL (die immer noch gigantische Ausmaße hatte, obwohl sie um die SZ-2 reduziert war) waren die Bedingungen nicht viel anders als im Wasserpalast auf Kran.

Nun würde ich aber bald Gelegenheit haben, in einem Beiboot hautnah den Weltraumflug mitzuerleben. Unwillkürlich wurde ich wieder an die Buhrlos erinnert, und das dämpfte meine Begeisterung.

„Kann man denn wirklich nichts für sie tun?“ fragte ich.

„Nicht, wenn sie sich nicht selbst helfen wollen.“

*

Nichts bewegt so wie Einzelschicksale.

Ich kannte die Geschichte der Kranen, hatte gelernt, wie ihr Herzogtum unter der Beratung des Orakels und durch die Symbiose mit den Spoodies expandierte, wie sie andere

Sternenvölker in ihr Reich integrierten: Prodheimer-Fenken, Tarts, Ais, Lysker und wie sie alle hießen. Aber all die Meilensteine in der kranischen Geschichte waren nichts weiter als Daten in meinem Kopf.

Wie gewaltig diese Leistungen auch waren, so würde ich sie nie richtig würdigen können. Mir fehlte die Beziehung zu diesen Ereignissen, und ich wagte zu bezweifeln, daß selbst Atlan als das Orakel von Krandhor ein tieferes Verhältnis dazu gehabt hatte. Als Orakel hatte er in großen Maßstäben denken und handeln müssen.

Ein Sonnensystem war nur eine Markierung auf der Karte des Herzogtums von Krandhor. Ein Planet aus einem dieser Systeme, nicht viel mehr als ein Name, die darauf lebende Bevölkerung wurde global gesehen und statistisch erfaßt. Einzelschicksale konnten nicht berücksichtigt werden. Der Gesamteindruck war maßgeblich, unter dem Strich kam es nur auf den Erfolg an.

Nichts dagegen zu sagen, eine durchaus legitime Vorgehensweise, anders ging es nicht. Das Beispiel diente mir lediglich dazu, aufzuzeigen, wie wenig monumentale, epochale, Geschichte machende Ereignisse das Individuum berühren - man bekommt selbst die Auswirkungen nur am Rande zu spüren. Denn man ist selbst nur ein Einzelschicksal, das im Gros untergeht.

Die zweihundertjährige Entwicklung des Orakels von Krandhor, die Erschaffung eines ganzen Sternenreichs, waren für mich weniger bedeutend als die Geschehnisse der letzten Tage. Denn sie wurden von Einzelschicksalen geprägt, an denen ich teilhatte - und nicht nur ich, sondern alle Orakeldiener und Atlan selbst.

Wir alle waren uns bewußt, daß der Fortbestand des Herzogtums von Krandhor an einem seidenen Faden hing, als es bei der Landung der SOL auf dem Dallos zu Tumulten kam und der Streit der beiden noch lebenden Herzöge Gu und Carnuum die Kranen zerteilen schien. Gu, als Opfer von Carnuums Verrat, und Carnuum, vom Streben nach alleiniger Macht, schienen unversöhnlich, bis das Orakel sie schließlich zu sich bat und aus der Anonymität trat.

Damals hatte es große Zweifel darüber gegeben, ob Atlan weise handelte, sich den Kranen als Artfremder vorzustellen, denn es war klar, daß es ihren Stolz verletzen mußte, wenn sie erfuhren, wer ihre Geschicke über 200 Jahre hinweg gelenkt hatte. Es schien, daß Atlan für seinen Rettungsversuch einen hohen Preis zahlte, er mußte als Orakel abdanken und wurde von dem Betschiden Mallagan und Herzog Gu abgelöst. Aber letztlich erwies sich diese Taktik als einzig richtige, denn sie sicherte den Frieden im Herzogtum von Krandhor, der nun so gefestigt war, daß ihn nicht einmal mehr die Bruderschaft in einer verzweifelten Schlußoffensive gefährden konnte.

Auch diese Geschehnisse gehörten inzwischen der Geschichte an, aber sie würden mir immer lebendig im Gedächtnis bleiben, denn ich hatte sie miterlebt.

Mein Beitrag war unerheblich, denn mit neunzehn Jahren hatte ich kein Mitspracherecht. Aber da Skiryon zu Atlans engsten Vertrauten gehörte und er für die Nachrichtenverbindungen zur Außenwelt verantwortlich war, war ich als sein Schüler stets auf dem laufenden.

Und nun lag das alles schon wieder etliche Tage zurück, unzählige Lichtjahre trennten uns vom Krandhor-System. Die Kranen hatten uns den Abschied leicht gemacht, sie hatten ihre Erleichterung darüber nicht verhehlt, das Orakel und seine Diener loszuwerden und über sich selbst bestimmen zu können.

Ich empfand keine Wehmut. Kran war mir nie zur Heimat geworden, ich kannte den Planeten kaum, meine Welt war der Wasserpalast gewesen, aber in meinen Träumen war ich stets weit weg ... dort, wohin unsere Reise ging. Ich beherrschte Krandhorjan, aber meine Muttersprache war Interkosmo. Mein Alter gab ich nicht in Kranjahren an, sondern berechnete es nach Terra-Norm-Zeit. Auf Kran hatte die Schwerkraft 1,4 Gravos betragen, aber daran hätte ich mich nie gewöhnen können, denn in meinem Lebensbereich im Was-

serpalast war ich an 1 Gravo gewöhnt - die gleichen Schwerkraftbedingungen, die nun auch auf der SOL herrschten.

Daran war zu ersehen, daß mein Leben auf Bedingungen abgestimmt war, die es bei den Kranen nicht gab. Und hätten sich die Ereignisse nicht so dramatisch überstürzt, wäre ich dem technischen Personal der SOL zugewiesen worden, das gehörte zur Tradition.

Skiryon hatte mir nicht nur einmal gesagt:

„Wir machen auf Kran nur Zwischenstation, Wurzeln können wir auch nach zehn Generationen nicht auf dieser Welt schlagen. Wir sind Solaner.“ Und einmal hatte er mit leisem Zweifel hinzugefügt: „Vielleicht ein wenig sogar noch Terraner.“

Ich wußte, wie er das meinte. Auf die Betschiden traf das allerdings nicht mehr zu. Das hatten Scoutie und Brether Faddon bewiesen, als sie den Wunsch äußerten, auf Kran bleiben zu dürfen. Die Betschiden stammten zwar von den Solanern ab, aber sie waren Kinder dieser Galaxis.

„Wird Atlan Chircool eigentlich anfliegen, nachdem die Betschiden nicht mitgekommen sind?“ erkundigte ich mich bei Skiryon.

„Die Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen“, sagte Skiryon knapp. Er wechselte das Thema: „Wie findest du dich an Bord zurecht?“

„Ich habe mich ganz gut eingelebt“, antwortete ich. „Die Gegebenheiten sind mir aus den Unterlagen so vertraut, als hätte ich schon immer hier gelebt. Wie lange wird unser Aufenthalt in diesem Sektor dauern?“

„Das hängt davon ab, was Spoodie-Schlacke zu bieten hat.“

„Vielleicht Spoodies?“

„Hoffentlich nicht.“

Ich kannte seine Einstellung zu den intelligenzfördernden Symbionten und wußte, daß es zwischen ihm und Atlan wegen dieses Themas schon Kontroversen gegeben hatte. Es gab nicht wenige, die wie Skiryon dachten und es lieber gesehen hätten, wenn wir den Flug in die Milchstraße ohne Spoodies machen würden. Wie es schien, war eine Diskussion darüber ohnehin müßig geworden, denn das Spoodie-Feld war verschwunden.

Mir lag das Schicksal der Buhrlos auch mehr am Herzen.

Wir erreichten die Kommandozentrale, und für mich war das wie ein Schlag ins Gesicht. An Bord eines so gewaltigen Schiffes wie der SOL konnte man trotz einer Besatzung von rund 10.500 so oft und so lange, wie man wollte, mit sich allein sein, wenn man die Einsamkeit suchte. Und wenn man den Ballungszentren fernblieb, konnte man stundenlang unterwegs sein, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen.

Die Hauptzentrale war eines der Ballungszentren, die auf allen Ebenen von Gestalten in lindgrünen Kombinationen belebt wurde. Ihre hektische Aktivität war für mich fast körperlich spürbar. Aber noch stärker als die spannungsgeladene Atmosphäre nahm mich der Panoramabildschirm gefangen.

Darauf war ein unförmiger, häßlicher und doch imposant wirkender Materiebrocken zu sehen, der so dunkel war, daß er alles Licht der Sterne zu schlucken schien.

Das konnte nur Spoodie-Schlacke sein.

*

Spoodie-Schlacke war 13 Kilometer lang und maß an seiner dicksten Stelle 10 Kilometer. Der Asteroid bestand aus einem dunklen, lavaartigen Gestein, das porös war und keine sehr hohe Dichte besaß. Es war unmöglich, den kosmischen Klumpen zu durchleuchten.

Eine Anfrage an SENECA hatte ergeben, daß dieser Himmelskörper nicht unbekannt war. Man hatte ihn schon vor vielen Jahrzehnten im Sektor Varnhagher-Ghynnst entdeckt, ihm aber keinerlei Bedeutung geschenkt. Darum lagen über ihn auch keine Daten vor.

„Ein trostloser Anblick“, hörte ich jemanden sagen, und ich gab ihm im stillen recht. „Ein totes Schlackegebilde.“

Die SOL blieb dennoch in einem Sicherheitsabstand, und selbst die den Asteroiden umkreisenden Beobachtungssatelliten gingen nicht näher als einige tausend Kilometer heran. Mir waren diese Vorsichtsmaßnahmen nicht auf Anhieb klar. Aber nachdem ich einige Gespräche mitgehört hatte, verstand ich Atlans abwartende Haltung besser.

Das ehemalige Orakel von Krandhor sagte:

„Es muß eine besondere Bedeutung haben, daß die Unbekannten den scheinbar nutzlosen Brocken so weit mitgeschleppt haben.“

„Vielleicht birgt er Reste einer versunkenen Kultur“, gab jemand zu bedenken. „Wir könnten die Kranen verständigen, daß sie sich darum kümmern. Für uns ist das vergeudete Zeit.“

Wie sich herausstellte, war der Sprecher Kars Zedder, Tanwalzens rechte Hand.

Atlan schüttelte den Kopf, daß sein schulterlanges, helles Haar wehte. Er verwies auf eine Reihe von Meßdaten und sagte:

„Allein die Tatsache, daß es uns unmöglich ist, Spoodie-Schlacke zu durchleuchten, gibt zu denken. Wenn es Reste einer alten Kultur gibt, dann handelt es sich nicht um tote Relikte. Etwas ist im Innern noch immer aktiv.“

Die Meßergebnisse der Energietaster gaben ihm recht, und auch die Massetaster wiesen aus, daß Spoodie-Schlacke mehr als nur Lavagestein zu bieten hatte. Wenn auch störende Streustrahlung exakte Messungen aus dieser Entfernung nicht zuließen, so wiesen gewisse Merkmale darauf hin, daß es im Kern des Asteroiden verschiedene Metalllegierungen gab, die unmöglich natürlichen Ursprungs sein konnten.

Die Reststrahlung, so vernahm ich aus Gegenargumenten, konnte von den Aktivitäten der Unbekannten stammen, die Spoodie-Schlacke ins Schlepptau genommen hatten. Der Gegenbeweis konnte nicht erbracht werden. Atlan aber glaubte, daß es mit dem Asteroiden eine besondere Bewandnis haben mußte, wenn sich die Fremden mit ihren vogelähnlichen Schiffen solche Mühe mit ihm gemacht hatten.

„Ich werde Spoodie-Schlacke mit einem Beiboot anfliegen“, beschloß Atlan und beauftragte einen Mann namens Harock, eine Mannschaft zusammenzustellen und damit eine Korvette zu bemannen.

Harock war fast so klein wie ich, aber stämmiger, mit kurzen, dicken Armen und Beinen. Er war einer der Solaner, der während der letzten Jahre dem technischen Personal der SOL angehört hatte.

„Ich habe die Mannschaft bereits im Kopf“, sagte er, ohne lange zu überlegen. „In einer Viertelstunde ist sie gestellt.“

„Abflug in einer Stunde“, sagte Atlan. „Es handelt sich bloß um einen Erkundungsflug.“

„Gib es zu, daß du auf dem Asteroiden Spoodies zu finden hoffst, Atlan“, mischte sich da Skiryon ein.

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, ist das für mich nur von sekundärer Bedeutung“, antwortete Atlan. „Mir geht es vor allem um das Geheimnis!“ Plötzlich kreuzten sich unsere Blicke, er lächelte mir zu und sagte freundlich: „Sieh an, Melborn.“

Ich war verblüfft, daß er mich kannte, obwohl ich mit ihm selbst, als er noch das Orakel war, nichts zu schaffen gehabt hatte. Aber es stellte sich heraus, daß Skiryon ihm von mir erzählt hatte.

„Melborn brennt darauf, endlich einmal den Weltraum kennenzulernen“, sagte Skiryon. „Könntest du ihn nicht der Mannschaft eines Beiboots zuteilen?“

„Willst du in meinem Beiboot mit zu Spoodie-Schlacke kommen, Melborn?“ fragte Atlan, und als ich überrascht nickte, fügte er hinzu: „Dann melde dich bei Harock. Alles weitere an Bord.“

Skiryon zog mich weg, und als wir unter vier Augen waren, sagte er entschuldigend:

„Tut mir leid, aber mehr war nicht zu machen. Ein eigenes Beiboot zur Beobachtung der Spoodies wäre mir nie zugebilligt worden. Aber sei unbesorgt, die Gläsernen finden sich im Weltraum auch allein zurecht.“

Ich nickte benommen. Es war alles so ganz anders gekommen, als ich es mir gedacht hatte, und mit Atlan auf Erkundungsflug zu gehen, war mehr, als ich zu träumen gewagt hätte.

„Das geht schon in Ordnung“, sagte ich mit einem Blick auf den Panoramabildschirm, wo Spoodie-Schlacke sich träge um seine Längsachse zu drehen schien. Aber als dann die SOL selbst ins Bild kam, wurde mir nach anfänglicher Verwirrung klar, daß dieser Schein trog. Die Aufnahmen stammten von den Beobachtungssatelliten, die den stillstehenden Asteroiden umkreisten, so daß der optische Eindruck von einer Eigendrehung entstand.

Skiryon wies mich einem älteren Mann zu, der dem Hangarpersonal angehörte, und dieser führte mich zu den Schleusen mit den Korvetten. Dort übergab er mich an Harock, der bereits zehn Mann der zwanzigköpfigen Mannschaft um sich versammelt hatte.

Darunter auch ein Mädchen!

Das heißt, es gab noch drei andere weibliche Mitglieder, aber mir fiel nur dieses Mädchen auf. Es hatte blondes, fingerkurz geschnittenes Haar - und in Augenhöhe der rechten Gesichtshälfte eine Buhrlo-Narbe. Auch sie starrte mich an, in ihren Augen blitzte der Schalk, und ich hatte das Gefühl, als würde sie mir, kokett zwinkernd, mitteilen wollen: Würden unsere Buhrlo-Narben einander nicht blendend ergänzen?

„Das ist Melborn ...“ stellte mich mein Begleiter vor.

„... der Träumer!“ ergänzte Harock. „Wach auf, Junge! Ich wurde von deinem Kommen unterrichtet. Ich soll wohl Kindermädchen für dich spielen? Was kannst du?“

„Ich habe leider noch keine Raumerfahrung ...“, stotterte ich und spürte meine Buhrlo-Narbe heiß werden. Ich räusperte mich und fuhr fort: „Aber im Wasserpalast habe ich im Nachrichtendienst Skiryon assistiert.“

Das war maßlos übertrieben. Aber da es nun einmal heraus war, wollte ich mich nicht mehr berichtigen.

„Okay“, sagte Harock kurz entschlossen. „Dann wirst du Caelas Ko sein.“

Caela war das blonde Mädchen, dessen rechtes Auge in eine wunderschöne Buhrlo-Narbe eingebettet war. Sie war die Funkerin der Korvette.

Sie forderte mich zum Mitkommen auf und führte mich an Bord, um mir das Beiboot zu zeigen. Im Innern des Schiffes war es ruhig, es herrschte keinerlei Hektik. Auf meine Frage, warum denn niemand mit den Startvorbereitungen beschäftigt sei, antwortete sie, daß stets einige Beiboote in Alarmbereitschaft standen und startbereit waren und man natürlich ein solches gewählt hatte.

Sie nannte mich Mel, ich sagte Cae zu ihr.

„Du mußt mich wohl für überaus naiv halten, Cae“, sagte ich. „Hoffentlich falle ich dir als Kofunker nicht allzu sehr zur Last.“

„Alles Routine“, sagte sie. „Wir werden während des Fluges Zeit genug haben, uns näher kennenzulernen. Manchmal kann es dabei sehr langweilig werden.“

„Wie kommt es, daß wir uns noch nie begegnet sind, Cae?“ fragte ich.

„Sicher sind wir uns früher schon im Wasserpalast begegnet“, antwortete sie. „Aber damals warst du noch ein Kind. Ich gehöre schon seit vier Jahren dem technischen Personal der SOL an. Um soviel dürfte ich auch älter sein als du. Du kannst von meiner Erfahrung lernen.“

Sie führte mich in die Kommandozentrale, wo sich die Mannschaft allmählich einfand. Ich staunte nicht schlecht, als wir an der Funkeinheit Platz nahmen und mir alles sofort vertraut vorkam.

„Die Anordnung der Funkanlagen im Wasserpalast war nicht viel anders“, stellte ich fest. Sie lächelte wissend, und ich fragte: „Ist das Absicht?“

„Du weißt, daß jeder Orakeldiener früher oder später auch dem technischen Personal der SOL zugeteilt wurde“, antwortete sie, „um mit beiden Tätigkeiten vertraut zu sein. Lag es da nicht auf der Hand, das technische System der SOL für die Anlagen im Wasserpalast zu übernehmen? Es gibt nur wenige Unterschiede, bedingt durch die unterschiedlichen Verhältnisse. Du gewöhnst dich rasch daran.“

Mir kam ein überwältigender Gedanke.

„Ist die Vermutung sehr weit hergeholt, daß wir schon auf Kran für das Leben an Bord der SOL geschult wurden?“ fragte ich.

„Weit hergeholt?“ meinte sie schmunzelnd. „Ich würde sagen, du hast genau ins Schwarze getroffen. Aber natürlich konnte niemand ahnen, daß der Tag X so plötzlich kommen würde.“

Der Tag X - der Tag, an dem wir Abschied von den Kranen nehmen und die Heimreise antreten würden. Das Orakel hatte uns darauf vorbereitet.

„Welche Vorstellungen hast du eigentlich von Terra, Cae?“

„Ähnliche wie du und alle anderen“, sagte sie. „Wir kennen die Urheimat nur aus den verschiedenen Unterlagen. Und die sind uralte. Auch Atlan kennt die Erde nur aus der Erinnerung.“

Ich wollte noch etwas sagen, aber da begann bereits der Countdown. Ich konnte mich nur darüber wundern, wie rasch die Zeit an Caelas Seite vergangen war.

5.

Atlan

Spoodie-Schlacke machte seinem Namen alle Ehre. Je näher wir mit der Korvette kamen, desto deutlicher hob sich seine zerklüftete Oberfläche aus dem Dunkel seiner Masse hervor.

Taer Molder, der Ortungsspezialist, gab einen überaus treffenden Vergleich von sich. Er sagte:

„Es sieht aus, als sei ein Klümpchen überschwerer Materie explodiert und dieser Prozeß im Augenblick des Auseinanderplatzens abrupt gestoppt worden. Natürlich kann die Explosionskraft nicht nach allen Seiten gleich gewirkt haben“, schränkte er ein, „sonst wäre in der Schwerelosigkeit und dem Vakuum des Weltraums ein Kugelgebilde entstanden.“

„Und Spoodie-Schlacke hat einen festen Kern“, fügte der Zweite Orter, Tressin, hinzu.

Harock hatte die Mannschaft sorgfältig ausgewählt, und es war gut zu wissen, in ihm einen der besten Piloten zu haben. Im Augenblick brauchte er seine Fähigkeiten noch nicht unter Beweis zu stellen, aber man konnte ja nie wissen, was uns auf Spoodie-Schlacke erwartete.

Denn irgend etwas gab es dort. Das wurde immer deutlicher, je näher wir dem kosmischen Brocken kamen. Offenbar war er auf natürliche Weise entstanden, aber in seinem Innern barg er etwas, das künstlichen Ursprungs sein mußte. Vielleicht die Überreste einer versunkenen Kultur, Zeugnisse einer planetaren Katastrophe, Relikte einer uralten Technik ... auf jeden Fall irgend etwas, das für die Fremden in ihren Vogelschiffen von Interesse gewesen war.

Spoodie-Schlacke füllte bereits den ganzen Bildschirm aus. Der Asteroid besaß keine Eigendrehung und bewegte sich im freien Fall. Er besaß noch immer die Fahrt, auf die ihn die Unbekannten gebracht hatten. Offenbar hatten sie ihn jedoch durch Transition oder einen ähnlichen Effekt hierher versetzt, denn anders wäre die Entfernung nicht in dieser kurzen Zeitspanne zu überbrücken gewesen.

Beim letzten Anflug der SOL hatte Varnhagher-Ghynnst noch den vertrauten Anblick geboten, so daß man annehmen konnte, daß auch Spoodie-Schlacke noch auf ihrem Platz war.

Die zerklüftete Oberfläche rückte allmählich näher. Die Ortungsergebnisse blieben weiterhin nichtssagend.

„Sollen wir Spoodie-Schlacke umrunden?“ erkundigte sich Harock. „Vielleicht bietet die andere Seite bessere Einblicke.“

Ich stimmte zu.

Wir standen mit der SOL in permanentem Funkkontakt, aber zu melden gab es nichts. Ich blickte zur Funkerin, die ihre Aufgabe mit großer Routine erledigte. Sie war ein überaus reizvolles Mädchen. Die Buhrlo-Narbe um das rechte Auge tat ihrer Schönheit keinen Abbruch. Das schien auch Skiryons Sohn Melborn zu finden.

„Was denkst du beim Anblick einer Frau?“ fragte mich Swan. „Ich meine, zweihundert Jahre sind eine lange Zeit.“

„Ich habe auch zweihundert Jahre lang keine normale Mahlzeit zu mir genommen“, erwiderte ich. „Ohne deshalb gleich das Versäumte nachholen zu wollen und alles Erreichbare in mich hineinzustopfen oder in das andere Extrem zu verfallen. Ich leide weder an Appetitlosigkeit, noch bin ich zu einem Vielfraß geworden.“

Da mußte selbst Swan lachen, und das versöhnte mich ein wenig mit seiner Anwesenheit.

„Eines würde ich mir doch wünschen“, sagte Swan. Nach einer Kunstpause fügte er hinzu: „Deine Gehirnaktivität während der Schlafperiode zu messen.“

Für einen Moment war ich wie elektrisiert, doch ich ließ mir nichts anmerken. Er konnte unmöglich etwas davon wissen, daß ich schon schweißgebadet aus dem Schlaf hochgeschreckt war, in der panischen Angst, nicht wieder aufwachen zu können, oder, wenn doch, eine Spoodie-Wolke über mir schweben zu sehen. Aber das besserte sich. Und ich fragte mich, wie ich diese Nachwirkungen ohne meinen Zellaktivator und meinen Logiksektor überstanden hätte.

„Das könnte dir so passen“, sagte ich lachend.

Aber Swan lachte nicht mehr mit.

Plötzlich wurde Alarm gegeben.

Taer Molder hatte ihn ausgelöst. Er hatte mit den Massetastern zwischen den Schlackegebilden des Asteroiden einen metallenen Fremdkörper geortet.

„Feuerleitstand - volle Bereitschaft!“ befahl ich.

Höchste Alarmstufe zu geben, fand ich doch etwas übertrieben. Im Fall eines Angriffs wären wir durch die Energieschirme geschützt und ohnehin rasch genug gefechtsklar.

„Wir gehen näher heran“, beschloß ich. „So nahe, daß wir den Fund identifizieren können.“

Ich spürte, wie mich das Entdeckungsfieber packte, und meine steigende Erregung übertrug sich auf die anderen.

Keiner in der Mannschaft war mehr so locker wie zuvor, als alles noch nach Routine ausgesehen hatte. Sie saßen angespannt an ihren Geräten. Melborn war im Sitz des 2. Funkers förmlich erstarrt und wischte sich in einer mechanischen Bewegung die Hände an den Oberschenkeln ab.

„Noch näher, Hardock“, sagte ich gepreßt. „Ich möchte es ganz genau wissen.“

Und die Korvette schwebte mit der Breitseite langsam an die schroffe Oberfläche von Spoodie-Schlacke heran, die sich drohend wie eine Wand vor uns erhob.

*

Die Massetaster wiesen eine gewölbte, polierte Fläche mit ausgezackten, klumpigen Rändern aus. Das Ding war in einen Schlackespalt eingeklemmt. Es bestand aus einer unbekannten Legierung und maß etwa einen halben Quadratmeter. Der Fremdkörper, der

für so viel Aufregung gesorgt hatte, entpuppte sich als ein Stück halbgeschmolzenes Metall.

„Immerhin“, meinte Harock, „unser Fund beweist, daß es auf Spoodie-Schlacke zweierlei gibt. Mechanische Geräte und eine Kraft, die solches zerstören kann.“

„Es kann sich auch um Müll der Fremden handeln, die Spoodie-Schlacke abschleppen wollten“, meinte Tressin, der 2. Orter.

„Tanwalzen will mehr Einzelheiten haben“, meldete Caela.

„Er soll sich gedulden“, riet ich.

„Der High Sideryt fürchtet, daß wir in eine Falle geraten könnten“, sagte die Funkerin, die es mir wenigstens abnahm, selbst mit Tanwalzen argumentieren zu müssen. Es schien, daß er, seit ich an Bord der SOL weilte, seinen Humor verloren hatte.

„Die Korvette könnte höchstens zwischen Schlacken eingeklemmt werden“, erwiderte ich mürrisch. Ich verhehlte meine Enttäuschung über die Nichtigkeit unseres Fundes nicht.

„Oha!“ rief das Taer Molder. „Nicht so voreilig, Atlan. In der Tiefe dieser Schlackenschlucht gibt es noch mehr Metall.“

„Noch mehr Gerumpel vermutlich“, sagte Tressin trocken.

„Keineswegs ...“ Taer unterbrach sich und konzentrierte sich auf die Feinortung. Ich kam näher. Er fuhr fort: „Die andere Metallfläche ist viel größer, viele Tonnen schwer und so groß wie ein Schott. Es könnte sich um eine Schleuse handeln.“

„Entfernung zur Oberfläche?“ fragte ich und präzierte dann: „Wie weit von unserem ersten Fund entfernt?“

„An die fünfhundert Meter. Die Schlucht ist relativ breit und sieht gangbar aus. Hier scheint es mal allerhand Verkehr gegeben zu haben.“

„Das sehen wir uns an“, beschloß ich spontan. „Wir landen und steigen aus. Such dir einen guten Landeplatz in der Nähe, von dem ein Blitzstart möglich ist.“

„Das ist hier nicht der Dallos“, sagte Harock. „Aber ich werde schon ein Plätzchen für unsere Korvette finden. Möglichst mit Sicht auf den Zugang zur Schleuse.“

Es war ein schwieriges Unterfangen, die Korvette durch die schroffen Schlackezacken zu manövrieren. Aber Harock schaffte es. Es gelang ihm auch scheinbar mühelos, die Korvette um 90 Grad zu drehen und sie so mit der Unterseite auf den Boden zu bringen und sie sanft auf den Teleskopstützen zu landen.

Einige Zeit herrschte angespanntes Schweigen in der Kommandozentrale. Selbst Tanwalzen auf der SOL schien den Atem anzuhalten, denn aus dem Lautsprecher klang kein Laut.

Nichts passierte.

„Worauf warten wir eigentlich?“ sagte Molder und brach damit den Bann; auf einmal sprachen alle durcheinander.

Ich überlegte, was zu tun war. Einfach ohne Rückversicherung auszusteigen und in die Schlucht vorzustößen, schien mir nicht ratsam. Es war auf jeden Fall besser, zuerst einmal einige Tests zu machen.

„Caela, schicke auf allen Normalfrequenzen Kontaktsignale aus“, trug ich der Funkerin auf. Der Feuerleitzentrale befahl ich, eine Energieentladung vorzubereiten, die zwar deutlich zu orten war, aber so wenig Schaden anrichtete, daß sie nicht unbedingt als Feindseligkeit anzusehen war. Dazu gehörte Fingerspitzengefühl. Darüber hinaus ließ ich einen Shift startklar machen und einige Versuchssonden vorbereiten.

Alle diese Maßnahmen kamen jedoch nicht mehr zum Tragen. Denn kaum hatte die Funkerin mit ihrer Kontaktsendung begonnen - und nachträglich sah es gerade so aus, als hätten die Funksignale irgendwelche Anlagen aktiviert -, da wurde die Korvette erschüttert.

Der Schutzschirm flackerte kurz und grell auf, so als prallten die Energien auf entgegenwirkende Kräfte, und fiel dann in sich zusammen.

Die Alarmsirenen heulten, über die Monitoren zuckten Lichtblitze und entluden sich in psychedelischen Farbexplosionen. Es war eine unheimliche Lichtschau, die rings um uns abrollte. Unheimlich deshalb, weil sie von uns nicht kontrolliert werden konnte.

Harock und seine Leute arbeiteten wie wild an ihren Pults, aber sie bekamen die Instrumente nicht unter Kontrolle. Irgendwelche Kräfte hatten auf die Korvette übergegriffen, denen die Verteidigungsanlagen des Schiffes nicht gewachsen waren. Das konnte nicht allein mit dem Überraschungsmoment erklärt werden, denn die Automatik reagierte praktisch ohne Zeitverlust.

Durch die Kommandozentrale ging ein Feuerwerk von Überschlagsenergien. Die Beleuchtung fiel aus. Für einen Moment geisterten nur die knisternden Lichtblitze durch die Dunkelheit. Dann flammten die Notlichter an, und gleich darauf war der ganze Spuk wieder vorbei.

Die Situation beruhigte sich, aber die folgende Ruhe erschien uns unerträglicher als das vorausgegangene Spektakel. Und sie war auch unwirklicher. Denn die Anzeigen fast aller Instrumente waren auf Nullwert zurückgefallen.

Nur das Ortungssystem und die Funkanlage waren noch intakt. Caela saß kreidebleich in ihrem Sitz. Ihre, zitternde Hand lag noch auf der Taste, mit der sie geistesgegenwärtig die Kontaktsendung unterbrochen hatte.

„Ich fürchte, daß ich diese Reaktion ausgelöst habe“, sagte sie schuldbewußt, obwohl sie keinerlei Schuld traf. Ich hätte auf die Tests verzichten und einfach aussteigen sollen. Es war aber auch möglich, daß das Zusammentreffen von Aktion und Reaktion nur zufällig war.

„Was hast du getan, Caele“, meldete sich Tanwalzen über Funk. „Was ist geschehen? Wir bekommen auf der SOL keine klare Ortung. Ich möchte einen umfassenden Lagebericht.“

„Den bekommst du, wenn wir unsere Lage analysiert haben“, rief ich quer durch die Kommandozentrale.

Tanwalzens großporiges Gesicht ruckte auf dem Bildschirm herum, seine Augen suchten nach mir. Aber da ich nicht im Bereich der Optik des Bildsprechgeräts stand, konnte er mich nicht sehen.

„Ihr sitzt fest, ha?“ rief er. „Ihr seid mit der Korvette in eine Falle geraten.“

Ich betrachtete die Ortungsergebnisse, und Molder raunte mir zu:

„Es ist besser, du sagst ihm nicht, wie es um uns steht. Die Korvette steckt in einem starken Fesselfeld, aus dem wir nicht frei kommen. Zumindest nicht aus eigener Kraft. Aber wer weiß, was passiert, wenn Tanwalzen Verstärkung schickt, oder gar mit der SOL eingreift.“

„Dazu darf es nicht kommen“, sagte ich. „Mach weiter. Vielleicht findest du die Anlagen, die für unsere Situation verantwortlich sind.“

Ich ging zum Funkgerät, und Caela machte mir Platz. Melborn, auf dem zweiten Sitz, wirkte gefaßt. Tanwalzen grinste mir vom Bildschirm entgegen.

„Als Orakel warst du weniger gefährdet“, sagte er, wie um zu zeigen, daß er seinen eigenartigen Humor doch noch nicht ganz verloren hatte. „Erfahre ich nun wenigstens, wie es um euch steht?“

„Wir sind ungefährdet“, behauptete ich. „Wir können uns aus eigener Kraft aus unserer Lage befreien. Die Korvette ist bloß in ein Fesselfeld geraten. Das schließt aber nicht aus, daß es hier noch Waffen schwereren Kalibers gibt. Die dürfen nicht aktiviert werden. Genau das würde aber passieren, wenn du Verstärkung schickst.“

„Gut, ich warte noch zwei oder drei Stunden.“

„Du wirst nichts ohne meinen ausdrücklichen Befehl unternehmen“, sagte ich scharf. „Wenn ich Hilfe brauche, dann funke ich darum.“

„Und bei Funkstille?“

Ich seufzte vernehmlich.

„Ich vermute, daß es auf Spoodie-Schlacke eine Automatik gibt, die die Korvette einschätzte und darauf die Schutzmaßnahmen abstimmte. Die eingesetzten Kräfte waren genau dosiert. Sie erreichten eine optimale Wirkung, ohne zu zerstören. Das sollten wir zu schätzen wissen. Wenn du nun Verstärkung schickst, würden stärkere Kräfte wirksam.“

„Alles nur Vermutung“, sagte Tanwalzen. „Und wenn schon, mit der Feuerkraft der SOL könnten wir alle Anlagen von Spoodie-Schlacke zerstören.“

„Das befürchte ich eben“, erwiderte ich. „Du könntest Spoodie-Schlacke atomisieren, aber dann würden wir nie eine Antwort auf unsere Fragen erhalten. Du mußt dich heraushalten.“

„Schön, ich warte ab“, gab Tanwalzen nach. „Aber ich verlange regelmäßige Berichte über alle Vorkommnisse.“

„Wir halten dich auf dem laufenden.“ Ich überließ Caela wieder ihren Platz und ging zu Harock, der mir versteckte Zeichen machte. An den Gesichtern der anderen konnte ich ablesen, daß sich inzwischen etwas Unangenehmes ereignet hatte.

Und in der Tat, so war es.

Es gab einige unerfreuliche Neuigkeiten.

„Die Schleuse hat sich geöffnet und entläßt ein Heer von bedrohlich aussehenden Maschinen“, erklärte Harock. „Und rings um uns wurden einige Geschütztürme ausgefahren, die uns ins Visier genommen haben. Selbst wenn wir die Fesselfelder neutralisieren könnten, kämen wir von Spoodie-Schlacke nicht mehr lebend fort.“

Ich fragte mich, warum die Verteidiger von Spoodie-Schlacke diese Maßnahmen erst nach der Landung der Korvette ergriffen hatten. Es gab eigentlich nur eine Antwort, es konnte nur sein, daß die drohend und unübersehbar im Hintergrund stehende SOL verhinderte, daß wir schon beim Anflug angegriffen worden waren. Vielleicht wollten uns die Verteidiger des Asteroiden sogar als Geiseln nehmen. Ich hätte an ihrer Stelle auch nicht anders gehandelt und bis zuletzt darauf gehofft, nicht entdeckt zu werden. Durch unsere Landung blieb ihnen keine andere Wahl, als sich zu erkennen zu geben.

„Was sollen wir tun?“ fragte Harock.

„Vielleicht können wir verhandeln“, meinte ich.

„Und wenn sie auf unsere Funkbotschaft wieder mit einem energetischen Feuerwerk reagieren?“

„Wir werden nicht funken“, erklärte ich ihm. „Wir werden persönlich mit ihnen in Kontakt treten.“ Ich merkte die Zweifel in seinem Blick und kam ihm zuvor, indem ich, seine Befürchtungen vorwegenehmend, sagte: „Ein solcher Einsatz ist immer noch vernünftiger, als die Korvette und unser aller Leben aufs Spiel zu setzen. Ich brauche fünf Leute als Begleiter.“

„Selbstverständlich komme ich als dein ärztlicher Betreuer mit“, sagte Swan bestimmt. Ich ließ ihm seinen Willen, obwohl ich mir sagte, daß er mir nur hinderlich sein würde.

Neben Swan wählte ich noch Tressin, den 2. Orter, zwei Techniker namens Herwin und Sluger und - Melborn aus. Ich brachte es nicht über mich, dem Jungen eine Abfuhr zu erteilen, als er sich freiwillig meldete.

Wir begaben uns in die Rüstkammer und legten die Druckanzüge an. Gerade als ich den Helm schloß, meldete Harock über Funk:

„Es haben sich im näheren Umkreis noch weitere Schleusen aufgetan. Aus ihnen kommen unzählige dieser Maschinen. Es sind Roboter. Eindeutig Kampfroboter!“

„Dann wird es Zeit, daß wir ihnen entgegentreten“, sagte ich.

Entgegen meiner ursprünglichen Absicht bewaffneten wir uns zusätzlich noch jeder mit einem schweren Strahler.

„Atlan!“ Tanwalzens Stimme explodierte förmlich in meinem Helmempfänger. „Du hast mir verschwiegen, daß ihr euch in akuter Gefahr befindet. Ich kann nicht zulassen, daß...“

„Halte dich aus dieser Frequenz heraus!“ wies ich ihn zurecht. „Sonst bekommen wir noch einen Funksalat. Deine Kontaktperson ist Caela. Im übrigen gilt immer noch, was ich dir aufgetragen habe: Zurückhaltung ist das Gebot der Stunde.“

Er entfernte sich aus der Frequenz, nicht ohne mir gesagt zu haben, was er von „meinen Eigenmächtigkeiten“ hielt. Ich fragte mich, ob ich bei meinen Leuten denselben Autoritätsverlust hinnehmen mußte wie bei den Kranen, seit ich meinen Orakel-Status und somit den Nimbus des Übernatürlichen verloren hatte.

Mir war noch Herzog Carnuums spöttisches Gelächter im Gedächtnis, als er mich zum erstenmal in meiner menschlichen Gestalt sah. Aber meine damalige Position ließ sich natürlich nicht mit der vergleichen, die ich auf der SOL hatte. Immerhin war Tanwalzen der Kommandant, der „High Sideryt“ - wenngleich er die ursprüngliche Bedeutung dieses Titels noch immer nicht ganz begriffen hatte...

Wir begaben uns in die Druckkammer der Hauptschleuse und bereiteten uns auf den Abstieg vor.

6.

Melborn

Wäre ich ein Buhrlo, hätte ich die Luftschleuse ohne den lästigen Druckanzug verlassen und unbekümmert die atmosphärellose Oberfläche von Spoodie-Schlacke betreten können. Es wäre in dieser Situation überhaupt recht nützlich gewesen, einige Buhrlos mitzunehmen. Beinahe hätte ich es laut gesagt, besann mich aber gerade noch darauf, daß es besser für mich war, meine Weisheiten für mich zu behalten. Ich war ein Neuling, ein Greenhorn, wie man auch zu sagen pflegte, und darum war Zurückhaltung angebracht.

Meine Unerfahrenheit wurde mir schon im nächsten Augenblick drastisch vor Augen geführt.

Kaum hatte ich die Korvette verlassen, da fühlte ich mich schwerelos. In plötzlicher Panik machte ich einige zu heftige Bewegungen, und schon stieg ich unkontrolliert, mich um meine Achse drehend, in die Höhe.

„Schwerkraftsegler einschalten!“ hörte ich Atlans Stimme im Helmempfänger. „Aber ganz langsam, sonst fällst du wie ein Stein zu Boden und schlitzt deinen Anzug an den messerscharfen Kanten der Schlacke auf.“

Ich begann zu schwitzen, als ich mein Antigravaggregat vorsichtig einschaltete und die Wirkung allmählich steigerte. Mein Flug wurde gebremst, ich schwebte wieder herab und setzte mit den Beinen auf, ohne mich einmal abzuheben. Jetzt erst fuhr ich den Antigrav auf I Gravo hinauf.

Ich entschuldigte mich für mein Mißgeschick, aber Sluger sagte:

„Es ist unsere Schuld. Wir wissen, daß du keine Raumerfahrung hast, und müssen besser auf dich aufpassen. Bleib in meiner Nähe, Melborn, ich werde mich um dich kümmern.“

Der leise Vorwurf in seiner Stimme galt eindeutig Atlan, der mich in diesen Einsatz mitgenommen hatte. Ich war beschämt und kam mir schuldig vor.

„Alles in Ordnung, Melborn?“ fragte Atlan.

„Ich komme zurecht“, sagte ich.

„Du wirst auch auf dich selbst aufpassen müssen“, sagte Atlan. „Oder möchtest du ins Schiff zurück?“

„Nein.“

Ich nahm mir eisern vor, mir kein Fehlverhalten mehr zuschulden kommen zu lassen. Es war nicht so, daß ich ganz ohne Raumerfahrung war. Während meiner Lehrzeit war ich oft genug im Simulator der Schwerelosigkeit ausgesetzt gewesen. Aber in der Praxis war eben doch alles ein wenig anders.

Atlas übernahm die Führung, ich wurde in die Mitte genommen, und Tressin bildete den Abschluß. Atlas behielt die Ortungsinstrumente am linken Unterarm seines Anzugs im Auge und wählte durch die Schlackenlandschaft einen Weg, der uns in Richtung der Hauptstreitmacht der fremden Roboter führte.

Die Korvette entschwand unseren Blicken, vor uns türmten sich säulenartige Schlacken-gebilde. Der Boden war porös, löchrig, und wir mußten einige Male verschiedenen großen Kratern ausweichen.

Ein Blick auf die Instrumente zeigte mir, daß wir die Front der fremden Roboter durchbrochen hatten, ohne einen von ihnen zu Gesicht bekommen zu haben. Sie flankierten uns, und sie befanden sich dicht vor uns.

„Hinter uns!“ meldete Tressin. „Die Roboter haben uns eingeschlossen.“

„Nur die Ruhe bewahren“, sagte Atlas! „Solange sie sich abwartend verhalten, besteht kein Grund zur Aufregung. Ich habe die Hoffnung, daß sie nicht grundsätzlich auf Kampf programmiert sind.“

Atlas verlangsamte den Schritt. Vor uns erhob sich eine steile Schlackewand, und die Front der Roboter mußte sich unmittelbar dahinter befinden. Atlas wandte sich nach rechts und drang tiefer in die Schlucht vor. Er schien ein ganz bestimmtes Ziel zu haben.

„Der Kreis der Roboter beginnt sich zu schließen“, meldete Taer Molden von Bord der Korvette. „Haltet eure Waffen bereit. Die Roboter nähern sich in drohender Haltung.“

„Erspare uns deine gefühlsmäßigen Interpretationen“, erwiderte Atlas. „Wer könnte schon von der Haltung eines Roboters auf sein Verhalten schließen.“

Atlas verstand es, seine Ruhe auf uns zu übertragen. Aber meine Nerven waren trotzdem zum Zerreißen gespannt, und ich war verkrampft.

„Da ist es“, sagte Atlas und blieb stehen.

Als ich zu ihm auf schloß, stellte ich fest, daß vor ihm ein metallenes Trümmerstück mit verklumpten Rändern lag. Es konnte sich nur um jenes Metallstück handeln, das von der Korvette aus geortet worden war und das unsere Aufmerksamkeit erst auf diese Stelle gelenkt hatte. Danach hatte Atlas also gesucht.

„Untersuche es mal“, trug er Tressin auf. „Ihr anderen behaltet die Umgebung im Auge. Aber daß mir keiner auf die Idee kommt, das Feuer auf die Roboter zu eröffnen.“

Tressin richtete seine Ortungsgeräte auf das Fundstück aus und nahm gelegentlich Feineinstellungen vor. Immer wieder blickte ich mich unruhig um, aber noch war von den Robotern nichts zu sehen, obwohl Harock von der Korvette berichtete:

„Die Roboter müssen jeden Augenblick auf Tuchfühlung mit euch kommen. Die Geschütze der Korvette sind gefechtsklar. Atlas, laß dir mit deinem Feuerbefehl nicht zu lange Zeit.“

Atlas gab keine Antwort. Er beobachtete Tressin angespannt durch die Klarsichtscheibe seines Helmes. Endlich schien der Ort seine Untersuchung abgeschlossen zu haben. Er sagte:

„Es handelt sich eindeutig um die Überreste eines dieser Roboter. Sie bestehen aus derselben Legierung. Nur eines ist seltsam. Dieser Roboter wurde von einem Handstrahler vernichtet. Ein schwereres Geschütz wie von einem Raumschiff hätte ihn völlig atomisiert.“

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte ich, weil ich meine Neugierde nicht länger mehr zurückhalten konnte.

„Es kann alles mögliche bedeuten“, sagte Atlas nachdenklich. „Zum Beispiel auch, daß die Fremden, die den Asteroiden abschleppen wollten, eine Kampfmannschaft zurückließen.“

„Demnach können die Roboter nicht von den Fremden stammen?“ meinte Sluger zweifelnd.

Atlas schüttelte den Kopf.

„Die Anlagen auf Spoodie-Schlacke müssen schon älteren Datums sein“, sagte er. „Keine noch so hochentwickelte Technik wäre in der Lage, sie seit dem letzten Eintreffen der SOL in Varnhagher-Ghynnst zu errichten. Es ist aber auch möglich, daß es zwei einander befehlende Roboter-Arten gibt - oder aber es befindet sich außer uns noch eine dritte Interessengruppe hier.“

Ich neigte zu der Ansicht, daß die Fremden in den Vogelschiffen eine Einsatztruppe zurückgelassen hatten, um die Anlagen auf Spoodie-Schlacke zu schützen und uns einen heißen Empfang zu bieten.

Das Rätsel blieb vorerst ungelöst, denn es war keine Zeit mehr, das Thema weiter zu erörtern. Ich entdeckte in einiger Entfernung hinter Atlans Rücken eine Bewegung - und da sah ich die Roboter. Bisher hatte ich noch keine dieser Maschinen zu Gesicht bekommen und mir einfach Roboter unbekannter Bauart vorgestellt. Aber sie waren völlig anders konstruiert, ihr Anblick versetzte mir beinahe einen Schock.

Sie erinnerten mich an riesige metallene Spinnen.

„Die Roboter!“ rief ich und folgte dem Beispiel der anderen, die herumwirbelten und ihre Waffen hochrissen.

„Schutzschirme einschalten“, ordnete Atlan an.

Wir gehorchten.

„Wenn man davon ausgeht, daß die Erbauer diese Roboter nach ihrem Ebenbild konstruiert haben, dann muß es sich um Spinnenwesen gehandelt haben“, sagte Swan.

Die Roboter kamen gleichzeitig von allen Seiten. Ihr Korpus war flach und oval, muschelförmig. Aus den Flankenrändern ragten auf jeder Seite drei dünne Gelenkstützen heraus, auf denen sie sich fortbewegten. An der Vorderseite befand sich ein siebter Gelenkarm, der biegsam und tentakelartig war. Sein Ende mündete in ein drohend wirkendes Rohr, das ich mit einer Waffe assoziierte. Durch die Gelenke an den spinnenartigen Beinstützen wirkte der Gang der Roboter in keiner Weise mechanisch, sondern hatte etwas Geschmeidiges an sich.

Sie marschierten dicht an dicht und in die Tiefe gestaffelt.

Plötzlich hoben sie alle gleichzeitig ihre Waffententakel und richteten die Mündungen auf uns. Ich bekam fast einen Krampf in der Rechten, als ich mich zwang, den Feuerknopf meines Strahlers nicht zu drücken. Atlan hatte Einhalt gebietend die Rechte erhoben.

In dieser Haltung stand er noch da, als der Feuerzauber auch schon losging.

Im ersten Moment dachte ich, daß Herwin die Nerven verloren hätte, denn er feuerte als erster von uns. Aber dann erkannte ich, daß das Feuer nur von der Korvette aus eröffnet worden sein konnte, denn Sekundenbruchteile zuvor fanden die ersten Explosionen in den hinteren Reihen der Roboterfront statt.

„Harock, du Narr!“ hörte ich Atlans zornige Stimme im Helmempfänger, während er bereits selbst von der Waffe Gebrauch machte. „Die Roboter hätten nur Lähmstrahlen zum Einsatz gebracht.“

Ich hatte keine Ahnung, wie Atlan das herausgefunden hatte, aber er schien recht zu haben. Denn die Roboter rollten ihre Waffententakel ein und hoben statt dessen ihre vorderen Beinpaare. An deren Enden blitzten noch gefährlicher anzusehende Metallspiralen.

Und aus diesen zuckten Blitze, die unsere Umgebung in ein Inferno sich grell entladender Explosionen verwandelte.

„Das konnte ich nicht wissen“, vernahm ich Harocks Rechtfertigung über Funk. „Und überhaupt - warum hätte ich zusehen sollen, wie die Roboter euch lähmten und gefangen nahmen.“

„Rückzug!“ befahl Atlan.

*

Über meinen Schutzschirm rasten die Energieblitze. Ich hatte das Gefühl, daß mir der Boden unter den Stiefeln wegschmolz und schaltete geistesgegenwärtig den Schwerkraftregler ein, so daß ich nach oben schwebte.

Durch die Energieentladungen sah ich für einen Moment Slugers Gesicht. Er nickte mir anerkennend zu.

Der Boden unter uns war glutflüssig. Hinter uns war die Schlackewand zusammengebrochen.

„Wir schlagen uns durch diese Bresche!“ hörte ich Atlans Befehl. „Impulstriebwerke benutzen.“

Ich sah ihn und die anderen in die Schlackeöffnung einfliegen und zündete ebenfalls mein Mikro-Impulstriebwerk. Als ich zu ihnen aufgeschlossen hatte, tauchten vor uns weitere Spinnenroboter auf. Sie kamen von beiden Seiten auf uns zugeflogen. Wieder richteten sie bloß ihre vorderen Metalltentakel auf uns. Diesmal ließ es aber nicht einmal Atlan darauf ankommen, ob ihre Lähmstrahlen von unseren Individualschirmen abgehalten werden konnten oder nicht. Er eröffnete das Feuer, und die anderen folgten seinem Beispiel.

Einige Roboter vergingen in Explosionen, und bevor sich die anderen neu formieren konnten, hatten wir sie hinter uns gelassen.

„Seht ihr den Geschützturm?“ meldete sich Atlan. „Das ist unser Ziel.“

Unweit vor uns ragte ein schlanker Metallturm aus den Schlackeformationen auf. Von seiner Spitze floß ein steter Energiestrom hoch über unsere Köpfe hinweg in die Richtung, in der die Korvette stand.

„Das Beiboot scheint unter Beschuß zu stehen“, rief ich erschrocken auf.

„Wer war der kluge Junge - Melborn?“ war gleich darauf Harocks sarkastische Stimme zu hören. „Erraten, wir stehen unter Dauerbeschuß. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis unsere Schutzschirme zusammenbrechen.“

„Dann geht von Bord“, riet Atlan. „Unsere Gegner sind bloß Roboter. Sie haben ein bestimmtes Feindbild erarbeitet, das von der Korvette dominiert wird. Vielleicht zeigen sie sich friedlicher, wenn sie die Korvette vernichten.“

Atlan landete am Fuß des Schlackebergs, von dessen Kuppe der Geschützturm ragte. Wir anderen setzten ebenfalls dort auf.

„Wir sollen die Korvette opfern?“ rief Harock ungläubig. „Wir könnten uns noch solange halten, bis Verstärkung von der SOL eingetroffen ist. Tanwalzen ist ohnehin kaum mehr zu halten ...“

„Wir müssen alles vermeiden, was zu einer Eskalation der Lage führen könnte“, sagte Atlan. „Tanwalzen darf nichts unternehmen. Wir können die Situation nur beruhigen, wenn wir die Korvette aufgeben.“

Ich blickte zum Geschützturm auf und sah, wie der Energiefluß erlosch. Fast im gleichen Moment meldete Harock:

„Das Feuer wurde eingestellt, wir stehen nicht mehr unter Beschuß.“

„Dann ergreift die Gelegenheit zum Verlassen der Korvette“, sagte Atlan. „Vielleicht können wir das Beiboot sogar retten, wenn die Roboter registrieren, daß es verlassen wird.“

„Aber dann wären wir in derselben Lage wie ihr - völlig ungeschützt“, gab Harock zu bedenken. Ich konnte verstehen, wie unangenehm es ihm war, den Schutz des Schiffes aufzugeben.

„Ihr könnt an Ausrüstung nehmen, was ihr braucht“, erklärte Atlan. „Aber nützt diese Gelegenheit, für eine Veränderung der Lage zu sorgen. Vielleicht bringt uns das sogar einen Zeitgewinn. Wir wissen nicht, wie die Roboter programmiert sind. Und falls ein Intelligenzwesen hinter ihnen steht, können wir durch Verwirrungstaktik mehr erreichen als durch Waffengewalt. Kluges Taktieren kann in keinem Fall schaden.“

Harock schien den Gedankengängen Atlans so wenig folgen zu können wie ich, das hörte man seiner Stimme an.

„Wenn du wirklich meinst...“, sagte er zweifelnd. „Aber was soll ich Tanwalzen sagen?“

„Daß unsere Lage kritisch, aber nicht hoffnungslos ist“, antwortete Atlan lakonisch. „Er soll Spoodie-Schlacke unbedingt fernbleiben. Wenn wir seine Unterstützung brauchen, werden wir uns melden.“

„Okay, wir steigen jetzt aus“, sagte Harock ohne Begeisterung.

Ich dachte an Cae und freute mich trotz der gefährlichen Situation auf ein Wiedersehen mit ihr. Seltsam, daß dieser Wunsch in diesem Moment stärker war als alles andere.

Wir schwebten mit Hilfe der Antigravereinrichtung den Schlackehügel hinauf. Als wir nur noch fünfzig Meter unterhalb der Basis des Geschützturms waren, konnte ich am nahen Horizont zwischen den bizarren Schlackegebilden die Polwölbung der Korvette sehen.

Dadurch vernachlässigte ich für einen kurzen Moment meine Umgebung und stieß mit meinem Vordermann zusammen, als dieser anhielt. Es war Swan, Atlans Leibarzt, der jedoch über den Zwischenfall hinwegging.

Der Grund für das unerwartete Anhalten erfuhr ich aus Atlans Worten und einem nachträglichen Blick auf den Energietaster, der ein starkes Strahlenfeld anzeigte, das die Kuppe des Schlackehügels umgab.

„Diese Barriere können wir nicht überwinden“, erklärte Atlan. „Es hätte auch wenig Sinn, das Schutzfeld gewaltsam zu durchdringen zu versuchen. Wir können es nur umgehen.“

Harock meldete sich wieder über Funk.

„Wir haben jetzt die Korvette geräumt. Sollen wir zu euch kommen?“

„Es wäre vorteilhafter, einen Stützpunkt zu errichten und Posten aufzustellen. Wie verhalten sich die Roboter?“

„Sie haben sich zurückgezogen“, sagte Harock und fügte zögernd hinzu: „Sie verhalten sich abwartend - als würden sie sich zu einem neuen Angriff formieren.“

„Abwarten“, sagte Atlan bloß und fügte hinzu: „Bleibt, wo ihr seid, und haltet die Stellung.“

Während wir entlang der Energiebarriere über den unwegsamen Schlackehang schwebten, beobachtete ich die Umgebung. Meine Sicht reichte bis zu zwei Kilometer. Der Landeplatz der Korvette lag etwa einen Kilometer entfernt. In der dazwischenliegenden Schlackelandschaft blitzte es an verschiedenen Stellen metallisch auf. Mehr war von den Spinnenrobotern nicht zu sehen. Eigentlich hätten wir für sie ein gutes Ziel abgegeben. Warum nahmen sie uns dann nicht unter Beschuß? Es mußte einen logischen Grund für ihr Verhalten geben - fragte sich nur, welcher Logik sie gehorchten.

„Wir können euch sehen“, meldete sich Harock wieder. „Aber was treibt ihr dort eigentlich? Befürchtest du nicht, das Verteidigungsprogramm der Roboter zu aktivieren, wenn du dich so nahe einer ihrer Anlagen bewegst, Atlan?“

„Dieses Risiko muß ich in Kauf nehmen“, antwortete Atlan knapp.

„Aber aus welchem Grund?“ ließ Harock nicht locker.

„Ich suche einen Zugang ins Innere“, sagte Atlan. „Denn nur dort kann ich die Antwort auf alle Fragen - und auch die Lösung unserer Probleme finden.“

Wir erreichten die Flanke des Schlackebergs, und die Korvette kam dahinter außer Sicht. Ich blickte weiter über den Rand des Asteroiden und suchte den Weltraum mit den Blicken ab. Aber von der SOL war nichts zu sehen. Wahrscheinlich befand sie sich auf der anderen Seite von Spoodie-Schlacke.

Dafür machte ich eine andere interessante Entdeckung. Es war Zufall, daß ich etwas von der Route abkam und eine Höhle entdeckte. Ich schwenkte noch weiter ab, bis ich direkt über der Höhle schwebte. Da schon knapp hinter dem Zugang undurchdringliche Schwärze herrschte, richtete ich meine Instrumente darauf. Das tat ich mehr aus einer

Laune heraus als in der Hoffnung, eine Entdeckung zu machen. Um so überraschter war ich, als der Massetaster heftig ausschlug.

„Atlan!“ rief ich aufgeregt. „Ich habe eine Entdeckung gemacht. Da ist eine Höhle, die von einem Schott verschlossen sein dürfte.“

„In Deckung, Melborn“, rief Atlan, während er an der Spitze der anderen auf mich zuschwebte. „Du bietest dich ja geradezu als Zielscheibe an.“

Erschrocken steuerte ich zum Rand der Höhle und ließ mich dort nieder. Irgend jemand lachte, aber ich erkannte nicht, wer es war.

Die anderen nahmen ebenfalls am Rand der Öffnung Austeilung und stellten Messungen an.

„Das ist tatsächlich der Zugang zu einem Schott“, stellte Tressin sachlich fest. Er war voll auf seine Instrumente konzentriert. Plötzlich rief er warnend: „Da tut sich etwas ... Das Schott geht auf. Roboter strömen heraus!“

Optisch war das nicht wahrzunehmen, aber die Instrumente zeigten eine Veränderung an.

„Rückzug!“ befahl Atlan.

Ich handelte sofort, schaltete mein Impulstriebwerk ein und schoß in einer steilen Flugbahn ins All hinaus. Dabei beobachtete ich, daß auch die anderen gleichzeitig mit mir gestartet waren, nur daß sie einen flacheren Flugwinkel gewählt hatten und sogar einen Zickzack-Kurs einschlugen. Offenbar um kein so leichtes Ziel abzugeben. Ich folgte ihrem Beispiel, drosselte die Geschwindigkeit jedoch, als ich näher zur Oberfläche kam und zu ihnen auf schloß.

„Einer fehlt!“ erklang da Tressins Stimme in meinem Helmempfänger. „Melborn?“

„Hier“, meldete ich mich.

Während sich nacheinander auch Swan, Herwin und Sluger meldeten, blickte ich zu der Höhle an der Flanke des Schlackeberts mit dem Geschützturm. Aus dieser quollen förmlich Dutzende der Spinnenroboter, und ich bildete mir sogar ein, zu sehen, wie eine einzelne menschliche Gestalt von ihnen umringt wurde.

„Atlan hat den Start verpaßt!“, stellte Tressin fest. „Wir müssen ihn befreien.“

„Was sagst du da?“ schaltete sich Harock ein. „Wie konnte das passieren? Atlan, melde dich! Was ist wirklich geschehen?“

„Bleib mir vom Leib“, meldete sich Atlan. „Es soll sich nur keiner unterstehen, sich da einzumischen. Ich bin freiwillig in Gefangenschaft gegangen.“

„Das ist doch verrückt!“

„Ich glaube es nicht!“

„Selbstmord!“

„Atlan, bist du von Sinnen?“

„Er weiß nicht, was er tut!“

„Irrsinn!“

Mir dröhnte der Kopf von dem Stimmengewirr, das aus dem Helmempfänger drang. Aber während die anderen ihrer Überraschung Ausdruck gaben und sinnlos herumredeten, handelte ich. Ich glaubte Atlan nämlich kein Wort davon, daß er sich freiwillig in Gefangenschaft begeben hatte, sondern war sicher, daß er sich, nachdem er nicht hatte starten können, opferte, um uns nicht zu gefährden.

Ohne lange zu überlegen, startete ich blitzartig und schoß in gerader Linie auf das Heer der Spinnenroboter zu, das sich um den Höhleneingang versammelte.

„Atlan, ich komme!“ rief ich dabei mit einer Stimme, die mir selbst fremd war. „Ich lasse dich nicht im Stich.“

„Melborn?“ Das war Atlan. „Zurück, du Grünschnabel. Ich gehe freiwillig in Gefangenschaft. Verstanden? Haltet diesen Narren auf!“

„Wir werden schon verhindern, daß er den Heldentod stirbt“, hörte ich Tressin sagen.

Als ich zur Seite blickte, sah ich, daß mir zwei Gestalten in Raumanzügen mit gezündeten Impulstriebwerken folgten. Ich biß die Zähne zusammen und blickte wieder nach vorne. Der Schlackehügel mit dem Geschützturm war schon bedrohlich nahegekommen. Ich mußte das Triebwerk abschalten und für Gegenschub sorgen, um nicht übers Ziel hinauszuschießen.

Vor mir waren jetzt die Spinnenroboter ganz deutlich zu sehen. Zwei Drittel von ihnen waren inzwischen wieder in der Höhle verschwunden. Von Atlan selbst war nichts mehr zu sehen. Ich brachte meinen Strahler in Anschlag, ich war zu allem entschlossen. Ich mußte Atlan befreien. Aber bevor ich noch abdrücken konnte, sah ich es bei den Robotern einige Male aufblitzen.

Vor meinen Augen explodierte ein greller Blitz, und ich erhielt einen fürchterlichen Schlag. Mir war, als sei ich in vollem Flug gegen eine Wand geprallt.

Ich wußte nicht, wie lange ich benommen war. Aber als sich meine Sinne wieder klärten, sank ich, mich wie in Zeitlupe überschlagend, auf eine ausgezackte Schlackeformation zu. Dort zuckten Blitze wie von Strahlenschüssen auf, und ich dachte noch, daß Harock und seine Leute sich inzwischen vermutlich von der Seite herangeschlichen hatten und uns nun Feuerschutz gaben.

„Ich stürze ab“, sagte ich ins Mikrofon und hörte meine eigene Stimme wie in Trance. „Ich schaffe es nicht aus eigener Kraft...“

Es versagte mir die Stimme. Ich ruderte wild, tastete meinen Druckanzug ab, konnte aber nicht an die Kontrollen kommen, um wenigstens die Antigravereinrichtung einzuschalten und auf diese Weise meinen Fall zu verhindern. Es war, als hätte ich keinen Orientierungssinn mehr.

Dennoch konnte ich klar sehen, wie die schroffen, ausgezackten Schlackegebilde unaufhaltsam näher kamen. Wie war das möglich? Der Asteroid hatte doch keine so starke Schwerkraft, um mich mit solcher Gewalt auf seine Oberfläche zu ziehen. Es konnte nur so sein, daß ich durch die Wucht des Strahlentreffers in eine andere Bahn geworfen worden war und das Impulstriebwerk kurz vor dem Ausfall noch etwas Schub in diese Richtung gemacht hatte.

Die Zusammenhänge lagen deutlich vor mir, ich konnte sie im Geiste rekonstruieren, während ich meine verderbliche Bahn zog... der Aufprall auf der Oberfläche von Spoodie-Schlacke mußte tödlich sein.

Trotz dieser niederschmetternden Erkenntnis verspürte ich keine Angst. Ich war nur überrascht, daß auf einmal alles so langsam abzulaufen schien. Irgendwie kam mir der absurde Vergleich, daß die Trägheit meines Körpers darauf zurückzuführen sei, weil ich in einer ihrer Stabilität beraubten Wand des Wasserpalasts schwamm.

Es war zum Lachen - und ich tat es.

Die andere Gestalt, die mir vom Grund herauf näher kam, schien ebenso wie ich an der Stelle zu treten - zu schwimmen eigentlich. Dennoch kamen wir einander näher, ein Zusammenprall war unausweichlich.

Die Gestalt wurde immer größer, wurde zu einem Riesen. Dick verpackte, gewaltige Arme streckten sich nach mir. Ich wurde im Fallen ergriffen, es gab eine Erschütterung, die mir einen Schmerz verursachte, der mich von den Haarwurzeln bis in die Zehenspitzen durchfuhr.

Aber ich war gerettet.

Und mein Retter sagte auf Krandhorjan:

„Jetzt sind wir auf eurer Frequenz. Es hat lange gedauert. Aber wie konnten wir auch wissen, daß uns ausgerechnet das technische Personal des Spoodie-Schiffs zu Hilfe kommen würde.“

Es war verrückt, was mein Retter sagte. Nicht nur weil er sich der Sprache der Kranen bediente, sondern auch vom Inhalt her.

Aber als ich auf Spoodie-Schlacke abgesetzt wurde und ich das Gesicht meines Retters erblickte, da fürchtete ich endgültig um meinen Verstand.

Das Gesicht war nichtmenschlich, wolfsähnlich und von einer Löwenmähne umrahmt. Und mein Retter war ein Riese von Gestalt.

Er war ein Krane, und er war nicht der einzige Krane. Ein zweiter Löwenmähniger schob sich in mein Blickfeld.

„Wer seid ihr?“ fragte ich.

„Kranen, aber das müßtest du wissen“, sagte mein Retter. „Ich heiße Fahlwedder. Das ist Arkus. Nurvuon, Darobust und die anderen sind bei deinen Kameraden.“

„Ach so.“ Was hätte ich sonst darauf sagen sollen?

„Melborn, bist du unverletzt?“ erklang es in Interkosmo aus meinem Helmempfänger. Endlich eine vertraute Stimme!

„Ich fürchte, ich habe den Verstand verloren, Swan“, gab ich zurück. „Ich sehe nur noch Kranen.“

„Das geht in Ordnung“, erwiderte Swan lachend. „Die Kranen waren es, die uns Feuer-schutz gaben und die Spinnenroboter zurückschlugen.“

„Habt ihr Atlan befreit?“ fragte ich.

„Nein, er hat es uns strikt verboten“, antwortete eine andere Stimme, die ich als die von Tressin erkannte. „Und wenn du Grünschnabel dich an dieses Verbot gehalten hättest, wäre dir einiges erspart geblieben. Atlan ist wirklich freiwillig in Gefangenschaft gegangen.“

„Wer von uns ist denn nun verrückt?“ sagte ich verständnislos.

„Niemand kann von dir verlangen, daß du das begreifst“, meinte Tressin abfällig.

„Sei nicht so grob mit dem Jungen“, meldete sich Swan. „Keiner von uns hat Atlans Handlungsweise anfangs gutgeheißen. Wir sind gleich bei dir, Melborn. Besser wir unterhalten uns in der Sprache der Kranen, sonst sind sie beleidigt.“

Während wir auf das Eintreffen der anderen warteten, fragte ich, an Fahlwedder gewandt:

„Wie seid ihr auf Spoodie-Schlacke gekommen?“

„Das ist etwas, dessen wir uns nicht rühmen können“, antwortete er zerknirscht. „Aber wir werden euch unsere Geschichte erzählen.“

„Warte damit, bis ihr alle in unserem Stützpunkt seid“, meldete sich Harock, der Pilot der Korvette, der in Atlans Abwesenheit das Kommando hatte.

Es dauerte nicht lange, bis Tressin, Swan, Herwin und Sluger eintrafen. In ihrer Begleitung befanden sich fünf weitere Kranen.

Swan schloß ein Diagnosegerät an den Computer meines Raumanzugs an, um meine Körperfunktionen zu überprüfen. Er machte ein ernstes Gesicht dabei. Aber nach einer knappen Minute entspannte er sich, nahm das Diagnosegerät ab und meinte mit zufriede-nem Lächeln:

„Ich würde sagen, mit einer leichten Gehirnerschütterung bist du noch glimpflich davon-gekommen. Du wirst nur den Raumanzug wechseln müssen. Seid ihr entsprechend aus-gerüstet, Harock?“

„Das sollte keine Schwierigkeiten bereiten.“

Wir brachen zum Stützpunkt in der Nähe des Landeplatzes der Korvette auf. Auf dem Wege dorthin kamen wir an etlichen zerschossenen Spinnenrobotern vorbei.

Ich deutete auf die Kranen und sagte:

„Jetzt wissen wir wenigstens, wer den Roboter zerschossen hat, von dem wir das Bruchstück gefunden haben, oder?“

„Sehr scharfsinnig kombiniert“, meinte Tressin.

Ich war darauf begierig, die Geschichte der Kranen zu erfahren. Aber auf etwas freute ich mich noch mehr: Auf die Begegnung mit Caela.

7.

Fahlwedder

„Was ein Krane nicht selbst für sich tun kann, das soll er von keinem anderen für sich tun lassen“, sagte ich würdevoll.

„Das ist ein guter Leitspruch“, meinte Herzog Zapelrow anerkennend.

„Wie wahr“, stimmte Herzog Carnuum ein.

„Weil du stets danach gehandelt hast, Fahlwedder, haben wir dich, deine Gefährtin Dri-neo und das mit euch befreundete Elternpaar Lercin und Darobust zu uns bestellt“, sagte Herzog Gu. „Der tiefere Grund ist der, daß wir Kranen leider immer noch Fremde für eine der verantwortungsvollsten Aufgaben heranziehen, ohne je wirklich versucht zu haben, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Es ist eigentlich beschämend.“

Er sah uns vier der Reihe nach an. Unter seinem Blick begann ich mich unbehaglich zu fühlen, weil ich nicht recht wußte, worauf er anspielte. Mir waren nur Gerüchte zu Gehör gekommen. Doch darauf konnte man nichts geben, hatte man uns ja unter größter Geheimhaltung den drei Herzögen vorgeführt.

Sie empfingen uns nicht auf Kran selbst, sondern im Nest der 1. Flotte, wo sie ebenfalls unter größter Geheimhaltung eingetroffen waren. Offiziell weilten sie auf unserer Heimatwelt.

„Ahnst du, wovon wir sprechen?“ fragte Herzog Carnuum lauernd.

„Ich weiß nur, daß es sich um eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit handelt“, sagte ich ausweichend und fügte hinzu: „Und von strengster Geheimhaltung.“

Die Herzöge sahen einander an, dann sagte Zapelrow:

„Wir wollen zur Sache kommen. Es geht um die Spoodie-Transporte. Das Spoodie-Schiff, das diese Transporte durchführt, wird von einer technischen Mannschaft befehligt, die nicht unserem Volk angehört. Die herzoglichen Raumfahrer an Bord haben nur eine kontrollierende Funktion. Das wichtigste Personal an Bord ist die Erntemannschaft, die die Spoodies in Varnhagher-Ghynnst einholt. Auch bei ihnen handelt es sich um keine Kranen. Dem wollen und können wir nicht länger zusehen. Es wird Zeit, eine Möglichkeit zu finden, daß Kranen die Spoodies ernten.“

Ich war verblüfft.

„Bist du nicht auch dieser Meinung, Fahlwedder?“ fragte Herzog Carnuum.

„Ich dachte, daß das Ernten und der Transport der Spoodies nur vom Spoodie-Schiff allein bewerkstelligt werden könne“, sagte ich verwirrt. „Wenn dem nicht so ist, warum wurde diese Behauptung so viele Jahrzehnte aufrechterhalten?“

„Bisher hatte das Gültigkeit“, sagte Herzog Gu. „Aber wir glauben, eine Möglichkeit gefunden zu haben, das Spoodie-Feld von Varnhagher-Ghynnst unabhängig vom Spoodie-Schiff abernten zu können. Natürlich muß das ohne Wissen des Orakels von Krandhor geschehen, darum legen wir auf größte Geheimhaltung wert. Seid ihr bereit, eurem Volk diesen Dienst zu tun?“

Was für eine Frage! Aber es war eigentlich keine Frage, sondern ein Auftrag. Ich konnte nur immer noch nicht glauben, daß es möglich sein könnte, anders als auf die traditionelle Art Spoodies heranzuschaffen.

„Es ist alles für eure Reise vorbereitet“, erklärte Herzog Zapelrow. „Ihr werdet an Bord der INGADEM gehen und bekommt während des Fluges nach Varnhagher-Ghynnst von Kommandant Ferngho alle weiteren Instruktionen. Selbstverständlich könnt ihr die zwanzig besten Leute eurer eingespielten Mannschaft mitnehmen. Habt ihr noch irgendwelche Fragen?“

Ich wäre natürlich lieber an Bord meines Schiffes geflogen, aber das würden die Herzöge sowieso nicht zulassen, darum sprach ich diesen Wunsch erst gar nicht aus.

„Eure Mission wurde bis ins kleinste Detail vorbereitet“, sagte Herzog Gu, „die Planer haben alle Eventualitäten einkalkuliert. Wenn es überhaupt möglich ist, daß Kranen selbst die Spoodie-Ernte vornehmen, dann wird es euch gelingen. Viel Erfolg.“

„Noch ein Wort!“ rief uns Herzog Carnuum zu, als wir uns schon zurückziehen wollten. „Diese Aktion ist nicht gegen das Orakel von Krandhor gerichtet, auch wenn dieses nicht davon unterrichtet wurde. Wir werden uns nachträglich sein Einverständnis holen. Wir haben nur das Wohl unseres Volkes im Sinn. Denn es könnte ja sein, daß das Spoodie-Schiff eines Tages ausfällt. Und was dann?“

Ich hatte das Gefühl, daß etwas Spott in der Stimme von Herzog Carnuum mitklang. Aber ich machte mir darüber keine weiteren Gedanken, weil es mir nicht zustand, einen Herzog zu kritisieren.

*

Während des Fluges nach Varnhagher-Ghynnst bekam ich mit meiner Mannschaft einen Wohnsektor zugewiesen, den wir nicht verlassen durften. Kommandant Ferngho ließ uns wissen, daß wir über die Einzelheiten unserer Mission erst beim Erreichen des Sektors Varnhagher-Ghynnst unterrichtet würden. Er berief sich auf seine Befehle und die Geheimhaltungsvorschriften. So hatten wir reichlich Zeit, über unseren Einsatz Spekulationen anzustellen.

Keiner von uns konnte sich vorstellen, wie das „Ernten“ der Spoodies vor sich gehen sollte. Jeder hatte seine eigenen Bedenken über das Gelingen dieses Unternehmens, keiner wollte so recht an einen Erfolg glauben. Und doch waren wir alle bereit, selbst die geringste Chance wahrzunehmen.

Endlich erreichten wir Varnhagher-Ghynnst.

Ferngho suchte uns mit seinem Zweiten Kommandanten auf und erklärte:

„Euer Einsatz wird sich etwas verzögern. Leider weilt gerade das Spoodie-Schiff in Varnhagher-Ghynnst. Die INGADEM muß solange im Ortungsschutz bleiben. Diese Gelegenheit wollen wir nützen, um euch über die Einzelheiten eurer Mission zu informieren. Hört zuerst die Vorgeschichte.“

Ferngho erzählte uns, daß schon einmal ein Schiff mit ähnlicher Mission nach Varnhagher-Ghynnst geflogen sei und hier einen kleinen Himmelskörper entdeckt habe. Als es jedoch bei diesem Asteroiden anlegte, geriet es in das Schußfeld verborgener Verteidigungsanlagen und wurde vernichtet. Ein zweites Schiff, mit dem es bis zuletzt in Verbindung stand, zeichnete alle Phasen dieser Tragödie auf.

Wir bekamen diese Unterlagen vorgeführt und erlebten die Vernichtung des in die Falle gegangenen Schiffes mit. Danach zeigte uns Ferngho die Auswertungsergebnisse.

Der kleine, etwa sechzehn Schiffslängen messende Asteroid war kartographiert, alle Verteidigungsanlagen eingezeichnet und zum Teil sogar analysiert, so daß ihre Kampfstärke bekannt war. Wir erfuhren, daß es auch mobile Kampfmaschinen gab, deren Zahl nicht genau bekannt war, die jedoch auf etwa tausend geschätzt wurde.

„Das Warnsystem und die Verteidigungsanlagen sind dermaßen ausgeklügelt“, erklärte uns Ferngho, „daß es für jedes größere Objekt unmöglich ist, auf dem Himmelskörper zu landen, ohne die Waffensysteme zu aktivieren. Jedes Schiff, auch wenn es nur die Größe eines Beiboots hat, würde unweigerlich vernichtet werden. Wir haben jedoch eine Lücke im Verteidigungssystem gefunden. Nach unseren Berechnungen müßte es möglich sein, Einzelpersonen auf den Asteroiden zu schleusen, ohne daß die Anlagen sie registrieren. Ein solcher Stoßtrupp könnte unbemerkt ins Innere des Himmelskörpers vordringen, die Schaltzentrale erreichen und die Verteidigungsanlagen abschalten. Das ist eure Aufgabe.“

„Ich dachte, wir seien dazu ausersehen, Spoodies zu ernten“, wandte ich ein.

Ferngho erteilte seinem Stellvertreter das Wort. Der Zweite Kommandant hieß Wehlader und war von kleinem Wuchs. Man hatte den Eindruck, daß er ständig grinse, was ihn eher unsympathisch als freundlich erscheinen ließ.

„Keine Spoodie-Ernte ohne penible Sicherheitsvorkehrungen“, erklärte er. „Wir wissen noch zu wenig über das Spoodie-Feld, um uns nach dem Muster der Erntemannschaft in dieses vorwagen zu können. Es gibt zu viele Unsicherheitsfaktoren, Einer davon ist dieser befestigte Asteroid, den wir Varnhagher-Ghynnst-Bastion, kurz, Varghy-Bastion, genannt haben.“

„Heißt das, daß das technische Personal des Spoodie-Schiffes diese Festung errichtet hat?“ fragte ich ungläubig.

„Das können wir ausschließen“, erklärte Wehlader zu meiner Erleichterung; dieser Gedanke wäre für mich einfach unerträglich gewesen. „Aber wir können nicht ausschließen, daß Varghy-Bastion zum Schutz des Spoodie-Feldes errichtet wurde, von wem auch immer, und daß es Einrichtungen gibt, die es uns Kranen unmöglich machen, die Spoodies zu ernten.“

Ich nickte verstehend. Wenn die Verteidigungschancen von Varghy-Bastion deaktiviert wurden, bestand die Chance, das Monopol der Erntemannschaft zu brechen.

Damit wurden die Hintergründe für unsere Mission transparent.

„Wann kommen wir zum Einsatz?“ fragte ich.

„Sobald das Spoodie-Schiff Varnhagher-Ghynnst in Richtung Krandhor-System verläßt“, erklärte Ferngho. „Wir werden euch rechtzeitig unterrichten. Bis dahin bleibt ihr in Isolation, weil außer uns zehn Kommandanten niemand sonst eingeweiht ist. Ich hoffe, es wird nicht mehr lange dauern.“

*

Wir hatten Zeit genug, uns die kompliziert verlaufenden Schleichwege einzuprägen, auf denen wir zur Oberfläche von Varghy-Bastion gelangen konnten, ebenso wie die neutralen Zonen, die es auf dem Asteroiden selbst gab.

„Ihr müßt nur darauf bedacht sein, nicht entdeckt zu werden“, schärfte uns Ferngho ein. „Denn wenn Alarm gegeben wird und die mobilen Wächter auf euch angesetzt werden, seid ihr verloren.“

So gut die Oberfläche des Himmelskörpers auch erschlossen war, über seine innere Beschaffenheit erfuhren wir nichts. Ebenso blieb die Frage nach den Erbauern der Bastion unbeantwortet. Die Form der Kampfmaschinen, die flache, ovale Körper hatten und sich auf sechs Gelenkstützen fortbewegten, gab kaum Aufschlüsse.

„Es ist eure Aufgabe, auf alle diese Fragen Antworten zu finden“, sagte Ferngho herablassend, als er kam, um uns abzuholen.

Er war wieder nur in Begleitung seines Stellvertreters. Sie führten uns durch verlassene Korridore zur Luftschleuse, wo zwanzig Raumanzüge bereitlagen. Jeder war mit einem Namen versehen, und die Anprobe zeigte, daß sie uns förmlich auf den Leib angemessen waren. Und wieder war niemand von der Mannschaft zur Stelle, um uns behilflich zu sein.

„Ich habe fast den Eindruck, daß wir auf einem Geisterschiff sind“, meinte meine Gefährtin Drineo scherzhaft, aber Ferngho und Wehlader verzogen keine Miene.

„Die Luftschleuse wird ferngesteuert bedient“, sagte Ferngho dazu. „Ihr werdet auch weiterhin nur mit einem von uns Kontakt haben. Einer von uns wird immer am Funkgerät sein.“

„Das erscheint mir doch reichlich übertrieben“, sagte Arkus.

„Dann scheinst du die Bedeutung eurer Mission nicht zu verstehen“, erwiderte Wehlader. „Willst du zurücktreten?“

Arkus winkte ab. Er sah ein, daß sich jede weitere Diskussion erübrigte.

Wir waren froh, endlich von Bord dieses Schiffes gehen zu können und auf uns selbst gestellt zu sein. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken gehabt, und je länger ich über unseren Auftrag nachdachte, in desto zweifelhafterem Licht erschien er mir, ohne mir anzumaßen, die Entscheidung der Herzöge kritisieren zu wollen. Aber sie schienen mir in dieser Angelegenheit schlecht beraten worden zu sein.

Wie man es auch drehte und wendete, diese Aktion war ohne das Wissen des Orakels gestartet worden, und das konnte nicht recht sein. Hatte uns das Orakel nicht immer gut beraten?

Ich war froh, als wir endlich die Luftschleuse verlassen konnten und uns im freien Welt-raum befanden. Da völlige Funkstille befohlen worden war, bis wir die Oberfläche des Asteroiden erreichten, verständigte ich mich mit meinen Kameraden durch Handzeichen. Drineo blieb, wie immer, an meiner Seite. Wir waren schon seit vielen Jahren ein Eltern-paar, ohne jedoch bisher Zeit gefunden zu haben, für die gewünschte Nachkommenschaft zu sorgen. Diesbezügliche Pläne mußten wir immer wieder aufschieben. Aber nach die-sem Einsatz wollten wir endlich unsere Zukunftspläne verwirklichen.

Das Übersetzen von der INGADEM zum Festungsasteroiden war sehr zeitraubend und verlangte uns vollste Konzentration ab. Denn erstens hatte das Raumschiff einen Sicherheitsabstand einhalten müssen, und zweitens konnten wir diese beachtliche Distanz nur mit einem gering dosierten Energieaufwand überbrücken. Abgesehen davon, daß uns eine Route vorgeschrieben war, die wir einhalten mußten. Um nicht zu weit voneinander abzutreiben, hingen wir gemeinsam an einer Sicherheitsleine.

Es schien eine Ewigkeit vergangen, bis wir endlich auf Varghy-Bastion angelangt waren. Immerhin hatte das Warnsystem nicht auf uns angesprochen. Per Richtfunk schickten wir den kodierten Impuls ab, der besagte, daß wir gut angekommen waren.

Damit begann die zweite und viel gefährlichere Phase unserer Mission. Wir mußten einen Zugang ins Innere des Asteroiden finden. Zwar kannten wir die Positionen sämtlicher Schleusen, aber die konnten wir aus verständlichen Gründen nicht benutzen.

Aus diesem Grund begannen wir damit, uns durch die Schlackemassen einen Weg zu schmelzen. Obwohl wir vorsichtig zu Werke gingen, kamen wir gut voran und gelangten schließlich an eine ungesicherte Metallwand. Diese durchbrachen wir und konstruierten aus dem ausgeschnittenen Metallstück ein Schott. Auf diese Weise hatten wir uns unseren privaten Zugang ins Innere der Bastion geschaffen.

Der Raum hinter diesem Schott war leer und gab keinerlei Aufschlüsse auf das, was uns in anderen Sektionen erwarten mochte. Und er war im buchstäblichen Sinn leer, nämlich auch luftleer.

Das gemahnte uns daran, daß unsere Sauerstoffvorräte beschränkt waren. Die Hälfte davon hatten wir bereits aufgebraucht, ohne daß wir wußten, wie nahe wir unserem Ziel waren.

Da erreichte uns der Rückruf von der INGADEM.

Uns war sofort klar, daß irgend etwas passiert sein mußte, denn ohne Grund hätte uns Ferngho nicht zurückgerufen. Wir dachten natürlich sofort an eine Gefahr durch die Wäch-ter des Asteroiden und kehrten sofort zur Oberfläche zurück.

Dort erwartete uns ein erschreckender Anblick.

Über dem Asteroiden war ein fremdes Raumschiff von kleinerer Bauart als die INGADEM aufgetaucht. Aber es sah weniger einem Raumschiff als einem planetenge-bundenen Fluggefährt ähnlich. Denn es hatte Tragflügel, Schwingen eigentlich, wie man sie für Flüge innerhalb der Atmosphäre baute.

Ein eigenartiges Schiff.

Plötzlich erschienen aus den Weltraumtiefen weitere dieser Objekte und kreisten den Asteroiden förmlich ein.

Unter diesen Umständen an den Vorsichtsmaßnahmen festzuhalten, wäre eigentlich maßlos übertrieben gewesen. Darum schickte ich in Klarfunk die Anfrage an die INGADEM:

„Was hat das Auftauchen der fremden Flugobjekte zu bedeuten?“

Ferngho antwortete auf die gleiche Weise:

„Sie haben das gesamte Spoodie-Feld von Varnhagher-Ghynnst abgeräumt.“

„Wie war das möglich?“ wunderte ich mich.

„Sie haben die Spoodiepulks einfach aufgefischt - besser kann ich es auch nicht erklären. Jetzt scheinen sie es auf Varghy-Bastion abgesehen zu haben. Ihr müßt sofort zurück an Bord kommen.“

„Wie denn?“ sagte ich sarkastisch.

„Wir kommen näher und schleusen ein Beiboot aus“, erklärte Ferngho. „Bisher haben uns die Fremden keine Beachtung geschenkt, obwohl sie uns geortet haben müssen. Sie scheinen nur an dem Himmelskörper interessiert, und es sieht aus, als ob sie Vorbereitungen für seinen Abtransport treffen. Wir werden versuchen.

sie abzulenken. Dann lassen sie das Beiboot eher durch.“

„Ihr solltet ihre Aufmerksamkeit besser nicht erregen“, warnte ich.

Aber Ferngho war viel zu überheblich, als daß er auf meinen Rat gehört hätte. Er mußte einen hohen Preis dafür zahlen.

Als die INGADEM im Anflug an den Asteroiden war und gerade das Rettungsschiff ausschleusen wollte, eröffneten die Fremden das Feuer, ohne daß sie ihre Positionen gewechselt hätten. Für uns sah es aus, als entledigten sie sich wie nebenbei eines lästigen Störenfrieds.

Die INGADEM verging in einem Energieblitz.

Und wir saßen auf Varghy-Bastion fest - mit mangelnder Ausrüstung, begrenzten Nahrungs- und Sauerstoffvorräten.

Aber das war noch nicht das Schlimmste. Durch die Aktivitäten der Fremden erwachten auch die Verteidigungsanlagen des Planetoiden. Den Raumschiffen konnten sie kaum etwas anhaben, denn von diesen spannen sich auf einmal Kraftfelder um den Asteroiden, die ihn lückenlos umhüllten.

Als die Kraftfelder ihre größte Stärke erreichten, wurde Varghy-Bastion wie von einem Beben erschüttert. Wir dachten, daß dies das Ende des Asteroiden und von uns sei.

Doch dann erloschen die Kraftfelder wieder, und andere wurden aufgebaut. Der Planetoid blieb praktisch unversehrt, aber an den veränderten Sternkonstellationen erkannten wir, daß ein Ortswechsel stattgefunden hatte, bewerkstelligt durch eine Art Transition.

Aber damit gaben sich die Fremden nicht zufrieden. Sie deckten Varghy-Bastion mit Zugstrahlen ein und brachten den Asteroiden allmählich auf Fahrt.

Warum sie ihn nicht gleich durch eine einzige Transition an das vorgesehene Ziel gebracht hatten, blieb uns ein Rätsel. Aber wir stellten fest, daß sie mit irgendwelchen Projektoren den Planetoiden mit einer nicht zu analysierenden Strahlungsart zusätzlich beschossen.

Anfangs dachten wir, sie wollten damit alles vorhandene Leben abtöten. Aber als wir an uns keine nachteiligen Wirkungen feststellten, maßen wir dem keine weitere Bedeutung mehr bei.

Wir hatten auch andere Sorgen. Nicht nur, daß nun auch die aufgescheuchten Asteroidenwächter unsere Anwesenheit entdeckten und Jagd auf uns machten, konnten wir uns an den zur Neige gehenden Vorräten ausrechnen, wie lange wir noch zu leben hatten.

Die Lebensmittel konnten wir zur Not strecken, aber die Atemluft konnten wir nicht rationieren. So wurde es zu unserem vordringlichsten Problem, uns Sauerstoff zu beschaffen, obwohl wir nicht hoffen durften, auf diesem unbewohnten Himmelskörper welchen zu finden.

Aber wir irrten in zweierlei Hinsicht.

Denn beim Vorstoß in die Tiefe der Anlagen kamen wir in mit Atemluft gefüllte Sektionen - und wir stießen auf Anzeichen von Leben.

Die gefundenen Luftvorräte gaben uns neue Hoffnung. Aber letztlich mußten wir erkennen, daß sie allein unsere Überlebenschancen nicht garantieren konnten.

Denn wir wurden ständig von den robotischen Wächtern des Asteroiden gejagt. Und dann war da noch dieses seltsame Leben, das ich bereits erwähnte. Wir bekamen es nie zu sehen, spürten nur seine Gegenwart. Niemand von uns hätte zu sagen vermocht, welche Form es hatte, oder ob es überhaupt materiell war.

Wir bekamen nur seine Macht zu spüren.

Diese MACHT - unsichtbar, aber deutlich spürbar, nicht greifbar, aber stets gegenwärtig - schlich sich in unsere Gehirne und versuchte, uns um den Verstand zu bringen.

Die MACHT brannte sich wie die Schwarze Flamme des Wahnsinns in unsere Geister und verwirrte unsere Sinne.

Sie war das Chaos.

Sie war der Irrsinn.

Und, beim Licht des Universums, wir wußten: Diese MACHT war unser schlimmster Feind.

*

Wir fochten einen ständigen Kampf ums Überleben.

Nachdem die Robotwächter erst von unserer Anwesenheit wußten, wurde es immer schwerer, sie zu überlisten. Dennoch - unsere ersten drei Ausfälle waren auf das Wirken der Macht zurückzuführen.

Ich war mit meiner Gefährtin Drineo und drei männlichen Begleitern namens Kirgom, Albrar und Endhater unterwegs zu einer Sauerstoffregion, die einer von ihnen gerade entdeckt hatte. Wir hatten jeder zwei leere Druckflaschen bei sich, die wir auffüllen wollten, um einen Vorrat für schlechtere Zeiten zu haben. Denn es gab Anzeichen dafür, daß die Wächter eine Säuberungsaktion starten wollten.

Wir machten uns also auf den Weg zu der Atemkammer, von der die Wächter nicht wissen konnten, daß sie uns bekannt war. Darum befürchteten wir auch nicht, in eine Falle zu geraten.

Tatsächlich stießen wir auch auf keinen einzigen Robotwächter. Wir erreichten unser Ziel und begannen mit dem Füllen der Sauerstoffflaschen.

Auf einmal schrie Kirgom: „Meine Flasche bekommt Überdruck. Ich kann den Vorgang nicht stoppen.“

Ich hielt das für unmöglich, denn in den Sauerstoffbehältern waren Sicherheitsventile eingebaut. Kirgom wollte fliehen, doch da explodierte der Behälter, und er verlor dabei sein Leben.

Albrar und Endhater gebärdeten sich daraufhin wie verrückt - und sie waren es zweifellos. Zuerst hielt ich ihr Verhalten nur für eine Schockreaktion. Sie schrieten etwas von einer Schwarzen Flamme, die sie verzehrte. Endhater rief:

„Bevor ich dem Irrsinn ver falle, töte ich mich selbst.“

Und er tat es, indem er sich den Strahler an den Leib hielt und abdrückte. Er feuerte noch, als sein Arm schon kraftlos war, und der Energiestrahler traf Albrar. Als auch Drineo ähnliche Symptome wie die beiden Unglücklichen zeigte, drehte ich die Luftzufuhr ihres geschlossenen Raumanzugs ab, bis sie das Bewußtsein verlor. Erst dann regulierte ich das Sauerstoffsystem wieder, nahm sie auf die Arme und floh mit ihr.

Ich lief wie blind, denn vor meinen Augen schienen Schwarze Flammen zu züngeln, die mir die Sicht raubten. Ich rannte so lange, bis mich diese Vision losließ und ich mich wieder sicher fühlte.

Unsere Gefährten hielten Drineo und mich zuerst für übergeschnappt - und, beim Licht des Universums, viel hat dazu wirklich nicht gefehlt -, aber nach und nach bekamen sie alle den verhängnisvollen Einfluß dieser Macht zu spüren, sofern sie nicht schon vorher den robotischen Wächtern zum Opfer gefallen waren.

Wir hatten uns ein Versteck in der Randzone der Anlagen eingerichtet, das nahe einer Atemkammer lag, und es so gut wie möglich gegen eine Entdeckung durch die Wächter abgesichert. Dort konnten wir uns bis zuletzt helfen.

Nur einmal wurden wir dort aufgespürt - und zwar von jener unheilvollen Macht, die nach unseren Gehirnen griff. Zuerst verspürten wir nur eine gesteigerte Unruhe, die wir jedoch den besonderen Umständen zuschrieben. Als sich diese allmählich zu scheinbar unbegründeter Panik steigerte, wir Angstzustände bekamen und aggressiv wurden, da war uns irgendwann klar, daß dies eine besondere Ursache haben mußte. Wir dachten alle an die unsichtbare Macht, die nach unseren Gehirnen griff.

Ich fühlte mich beobachtet und bedroht - ich hielt es an diesem Ort nicht länger aus und befahl, das Versteck vorübergehend zu räumen. Erst nachdem ich mit Drineo eine große Strecke zurückgelegt hatte, fühlten wir uns leichter.

Es dauerte jedoch lange, bis wir uns ins Versteck zurückwagten. Erst die Bedrohung durch Wächter, die uns aufgespürt hatten und uns verfolgten, zwang uns, dort Zuflucht zu suchen. Nach und nach fanden sich auch die anderen wieder ein. Aber zwei kamen nicht mehr zurück. Wir fanden später ihre Leichen. Sie wiesen Schußwunden auf. Die Robotwächter hatten sie einfach liegengelassen.

Vaskan und Ply, ein Paar, das schon eine halbe Ewigkeit zusammengehörte, meldeten sich, um die Toten zur Oberfläche zu bringen. Wie konnte ich auch wissen, daß sie in den Tod gehen würden! Niemand konnte es ahnen. Sie erreichten zwar unbehelligt die Oberfläche gerieten dort aber in die Kraftfelder der fremden Transportschiffe und kamen darin um.

Auf diese oder ähnliche Weise wurde unsere Zahl soweit dezimiert, bis von der zwanzigköpfigen Mannschaft nur noch acht übrig waren. Das letzte Opfer, das wir zu beklagen hatten, traf mich besonders schmerzlich.

Drineo ging mit Nurvuon und Darobust zum Atemholen in die Sauerstoffkammer. Sie erreichten diese ohne Zwischenfälle, füllten dort die mitgebrachten Sauerstoffbehälter auf und wollten sich auf den Rückweg machen, als sie plötzlich die Vision von Schwarzen Flammen hatten.

Sie taten das einzig Richtige, das sie tun konnten: sie ergriffen die Flucht. Auf dem Rückweg orteten sie jedoch eine Wächterpatrouille und mußten in Deckung gehen. Dabei verloren Nurvuon und Darobust meine Gefährtin aus den Augen.

Sie kamen allein zurück, ohne zu wissen, was aus Drineo geworden war. Eigentlich bestand kein Grund zur Sorge, denn es war schon öfter vorgekommen, daß eine Gruppe durch das Auftauchen der robotischen Wächter getrennt worden war. Dennoch trieb mich eine innere Unruhe dazu, mich auf die Suche nach meiner Gefährtin zu machen. Vielleicht stand ich sogar, ohne es zu wissen, unter dem Einfluß der unbekannten Macht, so daß ich in Panik geriet. Ich wußte es nicht.

Jedenfalls verließ ich Hals über Kopf unser Versteck, war vor Angst wie von Sinnen und brachte mich durch meine Unvorsichtigkeit selbst einige Male in Entdeckungsgefahr. Als ich schon aufgeben und in unser Versteck zurückkehren wollte, da vernahm ich plötzlich im Empfänger meines Sprechfunkgeräts ihre Stimme.

Und das in einem Gebiet, in dem es von Robotern nur so wimmelte!

Man kann mein Entsetzen nur verstehen, wenn man weiß, daß außerhalb unseres Verstecks jeder Funkverkehr tödlich sein konnte. Denn die Wächter hörten unsere Frequenzen ab und konnten jede Funkquelle anpeilen. Nur unser Versteck war genügend abgesichert, um eine Verständigung über Sprechfunk zu ermöglichen.

„Fahlwedder! Fahlwedder!“ hörte ich Drineo meinen Namen rufen. „Die fremden Schiffe sind verschwunden. Wir können endlich unser Versteck verlassen und zur Oberfläche ...“

Weiter kam sie nicht. Ein Robotwächter hatte sie entdeckt und sie getötet. Ich zerstrahlte den Roboter, schoß solange auf diese Mordmaschine, bis fast nichts mehr von ihr übrig war. Doch das erleichterte mich nur für den Augenblick, meinen Schmerz konnte es nicht lindern. In mir blieb eine Leere zurück, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte.

Dabei war Drineos Tod so unsinnig! Hätte sie die Begeisterung über ihre Entdeckung nur ein wenig zurückgehalten und mir vom Abflug der Fremden in unserem Versteck berichtet, sie wäre am Leben geblieben. Warum nur hatte sie ihre Ungeduld nicht bezähmen können!

Ich konnte mich nicht einmal über die gute Nachricht freuen, daß die fremden Schiffe fort waren und wir nun vor der allgegenwärtigen Macht auf die Oberfläche fliehen konnten. Mich interessierte auch der Grund dafür nicht.

Die anderen fühlten mit mir, und plötzlich hatte es keiner von ihnen mehr eilig, das Versteck zu verlassen. Ich selbst gab schließlich das Zeichen zum Aufbruch und führte die Gruppe durch den Schacht, den wir selbst gegraben hatten, zur Oberfläche.

Hier stellten wir zu unserer grenzenlosen Überraschung fest, daß Mitglieder des technischen Personals des Spoodie-Schiffes in Kämpfe mit den Robotwächtern verstrickt waren.

Wir schlugen uns auf ihre Seite und kämpften mit ihnen, bis die Roboter sich durch eine der Schleusen ins Innere des Asteroiden zurückzogen. Ein solches Rückzugsmanöver war ungewöhnlich, doch es gab eine mögliche Erklärung dafür: Die Wächter hatten einen vom technischen Personal gefangengenommen, besser gesagt, er war freiwillig in Gefangenschaft gegangen. Das war schon ein seltsames Volk!

*

„Arkus, Nurvuon, Darobust, Mirnor, Kahlgad, Thog und ich, wir sind die letzten Überlebenden“, beendete ich meinen Bericht, den ich so kurz wie möglich gehalten hatte, ohne etwas Wichtiges auszulassen. Die persönlichen Erinnerungen, die mir bei der Berichterstattung in den Sinn kamen, vollzog ich nur im Geist für mich nach.

Meine Trauer um Drineo würde ewig dauern, aber sie ging sonst niemand etwas an.

Ich entsann mich des Ausspruchs, den ich jenem gegenüber getan hatte, den ich vor einem tödlichen Aufprall gerettet hatte, und fügte hinzu:

„Wir sind beschämt, weil wir euch eingestehen müssen, ohne das Wissen und vielleicht auch gegen die Interessen des Orakels von Krandhor gehandelt zu haben.“

„Ihr braucht euch nicht schuldig zu fühlen“, sagte Harock, der Sprecher des technischen Personals. Und er fügte hinzu: „Das Orakel existiert nicht mehr in seiner ursprünglichen Form. Das Spoodie-Schiff wird keine Transporte mehr fliegen, ungeachtet der Tatsache, daß Varnhagher-Ghynnst ohnehin abgeerntet ist. Denn noch ehe wir davon wußten, war es längst eine beschlossene Sache, daß die Kranen in Hinkunft ohne Spoodies auskommen werden.“

„Ist das wahr?“ fragte ich ungläubig.

„Wir mögen eine für euch Kranen seltsame Art Humor haben“, sagte Harock ernst, „aber diese Angelegenheit ist viel zu wichtig, als daß wir darüber scherzen könnten. Das Herzogtum von Krandhor befand sich schon lange im Umbruch, nur wurde das den wenigsten bewußt. Darum erscheint diese Entwicklung als zu plötzlich, doch ist dies nur der

Abschluß eines lange währenden Erneuerungsprozesses. Das Orakel wußte die Zeichen der Zeit zu deuten, darum nahm es den Abschied und setzte als Nachfolger einen Millionen-Spoodie-Träger und Herzog Gu ein...

Ich gebot ihm mit erhobenem Arm Einhalt und sagte:

„Diese Informationsvielfalt ist für den Augenblick zuviel für uns. Wir nehmen es als Tatsache hin, was du gesagt hast, und finden uns damit ab. Wenden wir uns aktuelleren Problemen zu.“

Er stimmte mir zu und sagte:

„Vordringlichstes Problem ist natürlich, unsere Stellung zu halten und das Geheimnis von Spoodie-Schlacke zu enträtseln, um ein Eingreifen der SOL überflüssig zu machen.“

Mit „Spoodie-Schlacke“ meinte er natürlich Varghy-Bastion und „SOL“ war der Name des Spoodie-Schiffs; ich begann mich an diese Bezeichnungen zu gewöhnen.

Harock fuhr fort:

„Entscheidend für einen Erfolg ist natürlich, daß ihr uns alle Informationen über die Anlagen des Asteroiden gebt. Wir brauchen Unterlagen über die luftgefüllten Sektionen, sollten ihre Lage ebenso kennen wie die der Roboter-Stützpunkte. Besonders wichtig wäre es zu wissen, wo sich die Schaltzentrale befindet.“

„Unser Wissen über all diese Dinge ist sehr lückenhaft“, mußte ich bekennen. „Der Kampf ums Überleben hat uns so in Anspruch genommen, daß wir uns mit solchen Nebensächlichkeiten kaum beschäftigen konnten.“

„Diese ‚Nebensächlichkeiten‘ könnten uns nun helfen, Atlan das Leben zu retten“, sagte Harock, und mit Nachdruck fügte er hinzu: „Jenem Mann, der zweihundert Jahre lang das Orakel von Krandhor war.“

Ich blickte zu meinen Gefährten und las ihnen die Ratlosigkeit von den Gesichtern ab. Sie waren wie benommen und erweckten den Anschein, daß sie das Gehörte nicht verarbeiten konnten. Es war auch zuviel auf einmal - und dabei hatten wir noch längst nicht alles erfahren, was sich im Herzogtum während unserer Abwesenheit ereignet hatte.

Mirnor, Kahlgad und Thog schienen am meisten davon betroffen.

Für uns alle war es aber wie eine Erlösung, als Alarm gegeben und ein neuerlicher Angriff der Robotwächter gemeldet wurde. Im Kampf konnte man viel vergessen, brauchte nicht nachzudenken und zu grübeln.

Meine Gefährten und ich würden an vorderster Front stehen.

Während die anderen bereits den Angreifern entgegenstürmten, hielt Harock mich zurück.

„Beantworte mir noch eine Frage, Fahlwedder. Was ist das für eine Macht, die in den Anlagen herrscht und die du als Schwarze Flamme bezeichnet hast?“

„Ich weiß es nicht“, sagte ich wahrheitsgemäß. „Vielleicht reagiert ihr ganz anders darauf als wir. Aber für uns Kranen war die Schwarze Flamme schlimmer als der Tod. Der schleichende Wahnsinn. Der Inbegriff des Schreckens.“ Ich deutete nach vorne, in Richtung der Angreifer. „Alle Wächter von Varghy-Bastion zusammen fürchten wir weniger als diese Macht“

Ich riß mich los, ich wollte vergessen.

Mirnor, Kahlgad und Thog hatten bereits Vergessen gefunden. Ewiges Vergessen. Sie waren gefallen.

Später, wenn wir eine Atempause erhielten, würde ich mich mit der Frage beschäftigen, ob sie diese Art des Vergessens freiwillig gesucht hatten.

8.

Atlan

Über Funk hatte ich mich noch darüber informieren können, daß dem jungen Melborn bei seinem Husarenstück nichts passiert war.

Tressins lapidare Feststellung, daß Kranen ihn gerettet hätten, begann in mir zu arbeiten. Wie kamen Kranen auf Spoodie-Schlacke, noch dazu, wo wir auf dem Asteroiden kein herzogliches Raumschiff gefunden hatten?

„Tanwalzen soll sich heraushalten“, verlangte ich abschließend. „Ich glaube, ich bin auf dem richtigen Weg.“

Ich wußte jedoch nicht, ob Harock diese Nachricht noch erhalten hatte. Denn noch während des Sprechens vernahm ich Störgeräusche aus meinem Helmempfänger und wußte, daß die Spinnenroboter die Funkverbindung unterbrochen hatten.

Die Roboter trieben mich vor sich her in die Höhle und durch ein offenes Schott. Zwei gingen vor mir im Rückwärtsgang und richteten ihre Gliedertentakel mit den Lähmstrahlern auf mich. Zwei weitere bedrohten mich im Rücken und drängten mich vor sich her.

Kaum waren wir durch das Schott, wurde dieses geschlossen. Bis auf meine vier Bewacher verschwanden alle anderen Roboter in Seitengängen. Es gab keine Beleuchtung, so daß ich den Infrarot-Sucher vorschalten mußte. Meine Wächter ließen es mich tun, sie nahmen sich nicht einmal die Mühe, mich zu entwaffnen, obwohl sie aus Erfahrungswerten eigentlich die Gefährlichkeit meines Strahlers erkennen mußten. Sie schienen sich in den Anlagen völlig sicher zu fühlen.

Wir kamen durch einen geraden Röhrengang, entlang dessen Wände dicke Kabel und andere Leitungen verliefen. Sie trafen in regelmäßigen Abständen an Sammelstellen zusammen, in denen sie sich zu unentwirrbaren Knäueln verknöteten. Ich stufte diese offenen Schaltkästen als Verteiler irgendwelcher Systeme ein. Es verwunderte mich nicht, daß alles technische Beiwerk völlig frei lag und nicht verschalt war. Das bestärkte mich nur in der Annahme, daß dieser Stützpunkt unbemannt war - von keinem Lebewesen geleitet wurde.

Er war offenbar als Roboterstation konzipiert.

Ich hatte darauf gebaut, daß der Forschungsdrang dieser Roboter stärker verankert war als die Programmierung zum Töten, oder, präziser ausgedrückt, der Befehl, die Anlagen zu verteidigen. Im Innern des Stützpunkts wurde wohl noch eine Zusatzprogrammierung wirksam, die die Roboter daran hinderte, die Anlagen durch Gebrauch der Waffen zu gefährden.

Auf diese elementaren Robotgesetze hatte ich gebaut, als ich mich gefangen nehmen ließ. Und die Zurückhaltung meiner Wächter schien mir recht zu geben.

Wir erreichten das Ende des Röhrengangs. Hier versperrte eine fugenlose Metallwand den Weg. Es schien eine Sackgasse zu sein. Meine Wächter blieben hinter mir zurück.

Gleich darauf glitt die ganze Wand zur Decke hoch. Dahinter lag eine Halle, die von seltsamen Säulen getragen zu werden schien. Ich betrat die Halle, die Trennwand schloß sich hinter mir. Ich wunderte mich noch, daß meine Wächter mich allein gelassen hatten. Doch dann stellte ich fest, daß eine der Säulen in Bewegung geriet.

Von ihrer Basis lösten sich zwei ovale Teilstücke. Fasziniert sah ich, daß es sich dabei um Spinnenroboter handelte, die ihre vielgelenkigen Fortbewegungsinstrumente an die Körper geklappt hatten und diese jetzt erst ausführen.

Da wurde mir zum erstenmal klar, welche genialen Konstruktionen diese „Spinnenroboter“ waren. Mit zusammengeklappten Gelenkstützen beanspruchten sie nur geringen Platz, wiewohl in der geräumigen Halle kein Platzmangel herrschte, und konnten in Säulen gestapelt werden. Mit ausgeklappten Gelenkstützen konnten sie sich bis zu einer Höhe von vier Metern aufrichten.

Ich erkannte sofort, daß die beiden Roboter, die mich nun in Gewahrsam nahmen, keine Kampfmaschinen waren. Der vordere Tentakel endete nicht in einer Mündung, sondern war verdickt und wirkte glasig. Damit tasteten die beiden Roboter mich ab. Offenbar han-

delte es sich um Ortungsgeräte, mit denen sie mich durchleuchteten. Ich ließ es bewegungslos mit mir geschehen.

Endlich zogen die Roboter ihre Tentakel zurück, die mich an Stielaugen erinnerten, und setzten sich in Bewegung. Sie durchquerten die Halle, ich folgte ihnen. Während wir an den Säulen gestapelter Roboter vorbeikamen, betrachtete ich diese genau und stellte fest, daß jede „Säule“ aus einem anderen Typ von Roboter gebildet wurde.

Die Unterscheidungsmerkmale waren nur gering und fanden sich hauptsächlich an den Enden der Gelenkstützen. Manche von ihnen wiesen Greifwerkzeuge auf, andere endeten in irgendwelchen unbekannten Instrumenten und einige davon erinnerten mich unangenehm an Waffen.

Diese Entdeckungen versetzten mich nicht in Erstaunen, denn es war nur logisch, wenn die Grundform der Roboter derart abgewandelt wurde, daß jeder Typ einem anderen und speziellen Verwendungszweck zugeteilt werden konnte.

Nach Verlassen der Lagerhalle kamen wir durch einen kurzen Korridor in einen kleineren Raum. Hier konnte ich mein Infrarotgerät abschalten, denn unsichtbare Leuchtquellen spendeten ein grünliches Licht, das mir zuerst ein wenig zu grell erschien, an das ich mich aber schnell gewöhnte. Oder hatte sich das Licht meinen Augen angepaßt?

Zu meiner Überraschung stellte ich mit einem Blick auf die Instrumente fest, daß dieser Raum mit Atemluft angereichert wurde. Gleichzeitig wurde die Schwerkraft angehoben und pendelte sich schließlich, zusammen mit dem Sauerstoff, auf jene Werte ein, auf die mein Raumanzug justiert war.

Ich war damit zufrieden, daß die Roboter mir auf diese Weise die bestmöglichen Bedingungen bieten wollten. Dies bestätigte meine Annahme, daß ihnen mehr an Erforschung des Fremden als an seiner Zerstörung lag. Mir war aber auch klar, daß sich diese Rangordnung unter gewissen Umständen, etwa wenn die Roboter eine Bedrohung in mir sahen, umkehren konnte.

Aber ich dachte nicht daran, ihnen dafür einen Grund zu liefern. Ich war mindestens so stark daran interessiert, sie zu erforschen wie sie mich. Nur deswegen hatte ich das Risiko einer Gefangennahme auf mich genommen.

Beide Roboter richteten sich auf ihren hinteren Gelenkstützen auf und begannen mich mit ihren vier vorderen zu bearbeiten. Diese endeten in dreigliedrigen Greifwerkzeugen, von denen jedes wiederum so gelenkig war, daß sie damit vermutlich jegliche Operation ausführen konnten. Ich zweifelte nicht einmal daran, daß sie selbst einen siganesischen Mikro-Computer damit auseinandernehmen und wieder funktionsfähig zusammensetzen konnten.

Im Moment nestelten sie jedoch an meinem Raumanzug. Als ich ihre Absicht erkannte, entledigte ich mich selbst des Raumanzugs, und sie zogen daraufhin ihre Greifwerkzeuge zurück.

Nachdem ich den Raumanzug abgestreift hatte, nahm ihn der eine Roboter auf und trug ihn zu einer Wand, aus der eine in sich leuchtende, glasartige Platte ragte. Darauf legte er den Raumanzug und blieb abwartend davor stehen.

Der andere Roboter ergriff mich mit seinen vorderen Handlungswerkzeugen und hielt mich hoch. Plötzlich ließ er mich aber wieder zu Boden sinken und machte sich mit den Greifwerkzeugen an meiner Kombination zu schaffen.

Ich verstand das so, daß er jetzt erst bemerkte, daß ich unter diesem Raumanzug noch eine zweite Schutzhülle trug, und er mich auch dieser entledigen wollte. Ich kam ihm zuvor und streifte die Kombination und die Unterkleidung ab, bis ich völlig nackt dastand. Auch sie wanderten zu einer beleuchtenden Untersuchungsplatte.

Nun hob mich der Roboter wieder hoch. Diesmal senkte sich von der Decke eine transparente Röhre über mich und umschloß mich. Antigravfelder erfaßten mich und ließen mich in dieser Röhre, die sich bis auf den Boden gesenkt hatte, auf und ab wandern. Ich

hatte dabei ein mulmiges Gefühl, beruhigte mich aber allmählich, als ich keinerlei nachteilige Wirkungen verspürte.

Ich dachte an die Kranen, deren Anwesenheit mir gemeldet worden war, und fragte mich, ob auch sie solche Prozeduren über sich hatten ergehen lassen müssen. Und was war danach mit ihnen passiert? Daß sie sie überlebt hatten, war für mich ein gutes Omen. Dennoch plagte mich lange Zeit die Ungewißheit, ob die Roboter mich nicht früher oder später vivisezieren würden, um alles über meinen Metabolismus zu erfahren.

Endlich ließ mich die Röhre wieder frei und verschwand in der Decke. Die beiden Roboter verließen den Raum. Meine Ausrüstung ließen sie auf den beleuchteten Untersuchungstischen zurück.

Ich wartete erst einmal ab.

Es dauerte nicht lange, dann senkte sich neuerlich eine Energieröhre von der Decke, erreichte den Boden und schrumpfte bis in Hüfthöhe zusammen. Auf ihrer Oberfläche lag eine fingerkuppengroße Pille.

Ich nahm sie lächelnd und schluckte sie bedenkenlos. Sie war geschmacklos, aber ich war sicher, daß sie nahrhaft und vitaminreich war. In dieser Beziehung vertraute ich der Analyse der Roboter, die meinen Körper durchgecheckt hatten.

Plötzlich wurde mir jedoch erschrocken bewußt, daß sie herausgefunden haben könnten, daß ein menschlicher, oder wenn man will, ein arkonidischer Körper, ein gewisses Ruhebedürfnis hatte. So gesehen, wäre es nur logisch gewesen, daß sie mir mit den Nährstoffen ein Schlafmittel verabreichten. Doch ich spürte keine Müdigkeit.

Erleichterung überkam mich, und unwillkürlich griff ich mir an den Zellaktivator.

Ich war ja gar nicht völlig nackt! Der Zellaktivator kleidete mich zwar nicht einmal notdürftig, doch allein die Tatsache, daß die Roboter ihn mir gelassen hatten, ließ mich vermuten, daß sie ihn als Teil von mir erkannten - was er ja auch war.

Konnte man daraus vielleicht schließen, daß für die Konstrukteure dieser Roboter so etwas wie ein Unsterblichkeit verleihender Zellaktivator etwas durchaus Bekanntes war? Das ließ immerhin gewisse Rückschlüsse auf das hohe Niveau ihres Entwicklungsstandes zu.

Ich begnügte mich nicht allein mit solchen Überlegungen, sondern begann damit, mich in meinem Gefängnis umzusehen. Trotz der bisher humanen Behandlung konnte ich nicht anders, als mich als einen Gefangenen zu sehen, als eine Art Versuchskaninchen.

Außer den leuchtenden Tischen, auf denen meine Ausrüstung ausgebreitet lag, gab es keinerlei Einrichtung. Der Energiesockel, auf dem mir die äußerst frugale Pillen-Mahlzeit dargeboten worden war, war wieder zur Decke hochgeglitten und dort verschwunden.

Es gab nur noch die beiden Schotte, die für mich von Interesse waren. Ich sah mir zuerst jenes an, durch das wir gekommen waren. Links davon ragte ein kleines Pult mit einer kreuzförmig angeordneten Tastatur aus der Wand. Das Pult befand sich in Augenhöhe von mir, es gab insgesamt dreizehn Tasten, jeder der vier Kreuzbalken bestand aus drei weißen, den Mittelpunkt bildete eine schwarze Taste.

Ich durchquerte den Raum und fand neben dem Schott, durch das die beiden Roboter verschwunden waren, ein Pult der gleichen Art. Roboter waren auf Bedienungsinstrumente dieser Art nicht angewiesen, sie konnten jede Funktion durch Funkimpulse auslösen. Demnach war dies keine vollrobotische Station, sondern auch für die Bedienung durch Lebewesen vorgesehen. Aber wo waren diese?

Beobachteten sie mich unbemerkt? Testeten sie meine Reaktionen? Lauerten sie irgendwo im Hintergrund, um mich, den Exoten, zu studieren?

Ich konnte mir keine Vorstellung von ihrem Aussehen machen, die Anlagen waren zu neutral gehalten, um Rückschlüsse auf ihre Erbauer zuzulassen. Das Pult in Augenhöhe konnte bedeuten, daß sie um eine halbe Körperlänge größer waren als ich.

Ich drückte die Tasten eine nach der anderen, ohne daß sich eine Reaktion zeigte, dann versuchte ich verschiedene Kombinationen. Wieder passierte eine ganze Weile nichts. Ich wollte es schon sein lassen, als sich plötzlich das Schott öffnete.

Wenn das nicht eine Einladung war!

Ohne lange zu überlegen, sammelte ich von den Untersuchungstischen meine Ausrüstung ein und legte alles an, selbstverständlich auch den Raumanzug.

Aber inzwischen hatte sich das Schott wieder geschlossen, und ich mußte das Spiel mit der Tastatur von neuem beginnen. Diesmal erreichte ich jedoch noch einen zusätzlichen Effekt. Während sich das Schott öffnete, zeigte der Druckmesser ein Absinken des Sauerstoffgehalts in meiner Umgebung an.

Schließlich war ich in einem Vakuum.

Paßte sich die Anlage meinen Bedürfnissen an?

Ich gab die zuvor angewendete Kombination in umgekehrter Reihenfolge in die Tastatur ein. Das Schott schloß sich, der Raum füllte sich mit Atemluft. Ich öffnete den Helm.

Nun verwendete ich wieder die Kombination, die die Öffnung des Schottes bewirkte. Ich mußte warten, bis das Schott aufglitt und führte die Verzögerung darauf zurück, daß die Automatik erst reagierte, bis auch der Korridor dahinter mit atembarer Luft gefüllt war.

„Kein schlechter Service“, murmelte ich vor mich hin, wenn ich mich auch fragte, welchem Umstand ich diese Zuvorkommenheit verdankte.

Immerhin waren wir auf der Oberfläche von Spoodie-Schlacke von den Spinnenrobotern mit gnadenloser Härte bekämpft worden. Ich hätte gerne erfahren, ob die Kämpfe auf der Oberfläche noch fort dauerten. Aber ich hatte keine Möglichkeit, dies in Erfahrung zu bringen, denn mein Funksprechgerät war immer noch gestört.

*

Es war, als hätte ich einen Passierschein. Wohin ich mich auch wandte, kein Hindernis legte sich mir in den Weg. Ich begegnete keinem einzigen der Spinnenroboter in Aktion. Gelegentlich stieß ich auf welche, die deaktiviert waren. Sie lagen mit zusammengeklappten Gelenkarmen und -beinen da und beanspruchten nicht mehr Platz als ein schlafender Mensch.

An einigen Stellen fand ich Zeichen willkürlicher Zerstörung. Leitungen waren unterbrochen, die metallenen Wände wiesen Löcher wie von Strahleneinschüssen auf, das Wrack eines Spinnenroboters war förmlich mit der Wand verschmolzen.

Warum kamen keine Reparaturkommandos, um die Schäden auszubessern? Hatten die Roboter keine entsprechende Programmierung?

Vielleicht mußte der entsprechende Prozeß auch erst anlaufen. Ich stellte durch Messungen fest, daß die Schäden vor noch nicht langer Zeit angerichtet worden waren. Sie mochten bis zu höchstens drei Wochen zurückliegen.

Demnach war es möglich, daß die hier eingedrungenen Kranen dafür verantwortlich waren. Gewiß hatten sie diese Zerstörungen aber nicht mutwillig verursacht. Also hatten Kämpfe stattgefunden. Wenn dem so war, verstand ich nicht recht, warum ich nicht angegriffen wurde. Was war Besonderes an mir, das die Kranen nicht hatten?

Es war müßig, darüber zu grübeln.

Ich konnte mich hier jedenfalls frei bewegen. Es gab einige Sektionen, die luftleer waren und deren Sauerstoffversorgung nicht zu funktionieren schien. Erste Verfallserscheinungen? Wie alt war der Stützpunkt eigentlich?

Fragen über Fragen.

Wenn ich den Raumhelm schloß oder mich in den Individualschutzschirm hüllte, konnte ich auch die luftleeren Sektionen betreten. Hier waren die Schäden durch Einwirken von

Strahlwaffen und die altersbedingten Verfallserscheinungen am größten. Andere Aufschlüsse bekam ich in diesen „toten Zonen“ jedoch keine.

Allmählich konnte ich mir eine Vorstellung von den Ausmaßen dieser Station machen. Alles wies darauf hin, daß sie kugelförmig war. Ihren Durchmesser schätzte ich auf etwa einen Kilometer - eine beachtliche Größe also.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich nur in der Peripherie aufgehalten. Nachdem ich mir auf diese Weise einen Überblick verschafft hatte und erkannte, daß ich zumindest geduldet war, beschloß ich, mich zum Zentrum vorzuwagen.

Mein Ziel war die Hauptzentrale, und wo anders als im am besten geschützten Mittelpunkt könnte ich sie finden?

Schon beim ersten Vorstoß in diese Richtung erlebte ich eine gehörige Überraschung.

Nachdem ich den Außenkorridor verlassen hatte, kam ich durch einen Verbindungsgang in einen kleinen Raum, in dem ein relativ unscheinbarer Behälter von nur Mannsgröße stand. Er war verschlossen, aber nicht versiegelt. Der Verschuß war unkompliziert, ich konnte ihn, wenn auch nur manuell, mühelos öffnen.

Als ich in sein Inneres blickte, blieb mir der Atem weg.

Spoodies!

Der Behälter enthielt Tausende von Spoodies, die ein dickes, wirres Knäuel bildeten, einen regelrechten Pulk, der die Hälfte des Behälters ausfüllte. Obwohl ich insgeheim mit einer solchen Entwicklung gerechnet hatte, kam sie zu diesem Zeitpunkt unerwartet für mich.

Tausende Spoodies - eine neue Chance, vielleicht doch noch eine Ladung an Bord der SOL zu nehmen und sie als Geschenk für die Menschheit in die Milchstraße zu bringen.

Die silbrig schimmernden Winzlinge waren zur Reglosigkeit erstarrt, aber auf Abruf bereit. Sie warteten nur auf Symbionten, denen sie im Austausch gegen deren Körpersäfte gesteigerte Intelligenz bieten konnten. Mit Hilfe der Spoodies konnte die Menschheit einen ungeahnten Aufschwung nehmen ...

Unwillkürlich war ich auf den Behälter geklettert und streckte nun meinen Arm den Spoodies entgegen. Sie regten sich. Ich griff tiefer, berührte einen von ihnen.

Er erwachte augenblicklich zu quirligem Leben, strampelte sich mit seinen vier Beinpaaren frei und kletterte meinen Finger hoch. Ich sah lächelnd zu, wie er flink meinen verummten Arm hinauf krabbelte und über die Schulterpartie zu meinem Helmkranz wanderte, hinter diesem verschwand und dann meinen Hals empor hinters Ohr kroch. Es verursachte ein angenehmes Kribbeln.

Der Spoodie fand geschickt sein Ziel, als empfinde er die Gehirnimpulse seines potentiellen Symbionten. Er bahnte sich seinen Weg durchs Haar, um sich an einer bestimmten Stelle einzunisten - unter der Kopfhaut, in direktem Kontakt mit dem Gehirn seines Trägers.

Aber so weit wollte ich es nicht kommen lassen. Ich wollte nur einen Versuch machen, um zu testen, ob diese Spoodies auch intakt waren - funktionierten, konnte man auch sagen. Je nachdem, ob man sie als Organismen mit mikromechanischen Zusätzen oder als Mikromaschinen mit einer organischen Komponente sah. Jedenfalls waren sie Halborganismen.

Ich griff hinter mich, um den Spoodie von mir abzunehmen, bevor er sich festsetzen konnte. Als ich ihn zu fassen bekam, gab es ein knirschendes Geräusch, und ich spürte, wie er zwischen meinen Fingern zerquetscht wurde.

Aber das war unmöglich, so hart hatte ich ihn nicht angefaßt! Ich betrachtete meine behandschuhte Handfläche, in der der völlig deformierte Spoodie lag. Er hatte keinerlei Ähnlichkeit mehr mit einer terranischen Biene, war nur noch ein unförmiges Klümpchen.

Ich streckte den Arm wieder in den Behälter hinab. Diesmal kamen zwei Spoodies meinen Arm heraufgekrabbelt. Doch bevor sie noch den Ellenbogen erreichten, verspürte ich

einen leisen Druck gegen den Arm. Es gab ein knirschendes Geräusch, als die beiden Spoodies vor meinen Augen wie von unsichtbaren Fäusten zerquetscht wurden.

Ich zog mich vom Behälter zurück und blickte mich um.

Es war nichts zu sehen, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, beobachtet zu werden.

Sahen die Erbauer dieser Station auf mich herab und wollten sie mir auf diese Weise zu verstehen geben, daß sie keine Experimente meinerseits mit den Spoodies wünschten?

Ich verließ den Raum mit dem Spoodie-Behälter und kam in der Folge noch durch etliche solcher Lagerräume, in denen Spoodies untergebracht waren. Aber ich registrierte sie nur nebenbei.

Der mysteriöse Zwischenfall ging mir nicht aus dem Sinn.

Zu diesem Zeitpunkt konnte ich noch nicht ahnen, daß dies nur das erste einer Reihe unerklärlicher Phänomene gewesen war.

*

Ich verließ mich nicht allein auf meinen Orientierungssinn, sondern machte regelmäßige Ortsbestimmungen, um festzustellen, daß ich mich auch wirklich dem Zentrum näherte und somit dem vermutlichen Standort der Hauptzentrale.

Ich war so sicher, wie ein zurechnungsfähiger Mann nur sicher sein konnte, daß ich mich in gerader Linie auf das Zentrum zubewegte.

Dennoch fand ich mich auf einmal in dem Raum wieder, in dem ich auf den ersten Spoodie-Tank gestoßen war. Ich erkannte es daran, daß er geöffnet war, und daß auf dem Boden drei zerquetschte Spoodies lagen.

Wie war das möglich? Mein Verstand - und auch mein Logiksektor - wollten es nicht wahrhaben, daß ich mich im Kreise bewegt hatte. Und doch war der offene Spoodie-Behälter ein eindeutiger Beweis dafür, daß ich zu meinem Ausgangspunkt zurückgekehrt war.

Ich konzentrierte mich und hatte wieder das Gefühl, von unsichtbaren Augen beobachtet zu werden. Ich wirbelte unvermittelt herum, in der Hoffnung, einen heimlichen Beobachter zu stellen.

Für einen Moment hatte ich den Eindruck, daß außerhalb des Raumes, in einer Nische des Ganges eine Bewegung war - etwas Dunkles, das wie Flammen loderte. Ich eilte hin, aber da war nichts. Hatten meine Sinne mir einen Streich gespielt?

So einfach, alles nur auf eine Sinnestäuschung zurückzuführen, wollte ich es mir nicht machen. Da steckte mehr dahinter. Waren es nicht vor allem meine Instrumente, auf deren Anzeige ich mich blindlings verlassen hatte, die mich in die Irre geführt hatten?

Ich trat den Weg, den ich schon einmal gegangen war, von neuem an. Diesmal wollte ich mich, trotz der vermeintlichen Sinnestäuschung, eher auf meinen Orientierungssinn verlassen als auf meine technischen Hilfsmittel.

Nachdem ich an sieben Spoodie-Lagern vorbeigekommen war, gelangte ich zu einer Abzweigung. Das erstemal hatte ich mich rechts gehalten. Auch diesmal wies die Richtungsanzeige diesen Weg. Aber mein Gefühl sagte mir, daß ich mich links halten mußte. Ich gab dem Gefühl nach.

Die Regionen, in die ich diesmal kam, unterschieden sich von den mir bekannten nicht wesentlich. Überall stieß ich auf Spoodie-Tanks, die zwar geschlossen, aber nur ungenügend abgesichert waren.

Gelegentlich hinterließ ich an den Wänden Zeichen, um es sofort zu bemerken, falls ich wieder herkam. Ich war angespannt, beobachtete meine Umgebung genau, bereit, auf die geringste Veränderung zu reagieren. Aber es geschah nichts Ungewöhnliches, und die Monotonie der Anlagen, durch die ich kam, trug zusätzlich dazu bei, daß meine Wachsamkeit eingeschläfert wurde.

Ich wollte mich schon damit abfinden, daß ich mich nur selbst genarrt hatte. Und die zerquetschten Spoodies?

Die Erinnerung an diesen Vorfall erweckte in meinem Bewußtsein urplötzlich die Vision einer schwarz lodernden Flamme.

Ich schrie auf, oder glaubte zumindest zu schreien.

Die Schwarze Flamme brannte in meinem Geist. Nicht heiß, nicht kalt. Sie war nicht aufdringlich, nicht besitzergreifend. Aber ich spürte sie mit vollem Bewußtsein.

Als sie wieder erlosch, so urplötzlich, wie sie aufgeflammt war, verspürte ich eine Leere in mir, die nur mit dem Vakuum des Weltraums zu vergleichen war. Seltsamerweise sammelte ich mich ungewöhnlich rasch.

Die Erinnerung an die Schwarze Flamme war so nebulos wie ein flüchtiger Traum. Ich konnte mir das Gefühl der geistigen Leere nicht vorstellen.

Seltsamerweise verspürte ich gleichzeitig eine dumpfe Erregung, das sich durch ein Ziehen in der Magengegend und eine krampfartige Verspannung meines Körpers äußerte. Aber es war kein Schmerz, dieser krampfartige Schauer war mir nicht einmal unangenehm.

Jetzt war ich hundertprozentig sicher, daß ich beobachtet wurde. Und nicht nur das, irgend jemand oder etwas manipulierte mich.

Das erweckte neuerlich die Vorstellung von den Erbauern dieser Station, die mich Exoten flammenden Blickes beobachteten.

Schwarze lodernde Blicke!

Über der Beschäftigung mit diesem Phänomen hatte ich alles andere vernachlässigt, hatte die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen außer acht gelassen, den Realitäten um mich keine Beachtung geschenkt.

Die Umgebung war um mich versunken, wie man so schön sagt.

Nur so war es zu erklären, daß ich erst jetzt merkte, wo ich mich befand. Oder war ich gar das Opfer eines weiteren Phänomens geworden - das der Ortversetzung?

Ich verscheuchte diese Gedanken, wollte mich auf keine derartigen Spekulationen mehr einlassen.

Die Wirklichkeit war phantastisch genug. Sie sah so aus, daß ich mich in einer gewaltigen Kuppelhalle befand, die mit allen möglichen fremdartigen Geräten förmlich vollgestopft war. Es herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander, eine Unordnung geradezu, die ich nur mit den Begriffen schlampig und verwahrlost bezeichnen konnte.

Trotz der Größe und des technischen Aufwands glaubte ich keinen Augenblick daran, in die Hauptzentrale dieser Station vorgedrungen zu sein.

Was ich sah, erinnerte mich eher an eine Versuchsstation oder an ein Laboratorium.

*

Die Geräte und Maschinen waren fremdartig, ich konnte ihren Sinn und Zweck nicht erkennen. Sie waren allesamt stillgelegt, der Versuch, während meines Rundgangs dieses oder jenes Gerät einzuschalten, brachte nichts ein. Die Instrumentenpulte und die kleineren Bedienungselemente an den Geräten selbst waren ohne Energie. Irgend jemand hatte den Hauptschalter auf „Aus“ gelegt.

Jemand...

Da war das Gefühl wieder, beobachtet zu werden. Und es war stärker als jemals zuvor.

Es kam noch etwas hinzu: Das Gefühl, nicht mehr allein in diesem Laboratorium zu sein. Ich war nicht mehr allein, sondern wurde von einem lebenden Wesen hautnah belauert. Hautnah im Sinne des Wortes. Ein Luftzug strich über mein Gesicht. Etwas Unsichtbares berührte mich wie feine Spinnweben und verursachte mir eine Gänsehaut.

Ich versuchte so zu tun, als wäre nichts geschehen, gab mich unbekümmert, während meine Sinne jedoch angespannt waren.

Da war etwas.

Eine Schwarze Flamme!

Ich zuckte erschrocken zusammen.

Und im nächsten Augenblick war das Züngeln in meinem Geist wieder erloschen.

Ich ging weiter, betrachtete die unordentlich herumstehenden Gerätschaften. Aber ich erkannte allmählich, daß das herrschende Chaos eine gewisse Ordnung hatte. Das Durcheinander war nicht willkürlich angerichtet worden, nicht um der Unordnung willen, sondern kontinuierlich herbeigeführt - erarbeitet worden.

Ja, das war es. Diese Forschungsstation, dieses Laboratorium, oder was immer es auch war, erweckte den Anschein, daß hier jemand bis zuletzt gearbeitet hatte, um dann seine Tätigkeit abrupt zu unterbrechen und alles liegen und stehen zu lassen.

Wodurch war der Forscher gestört worden? Und wann? Und woran hatte er gearbeitet?

Wozu diente das Laboratorium - diese ganze Station?

Keinesfalls diente der Stützpunkt von Spoodie-Schlacke dem alleinigen Zweck, das Spoodie-Feld von Varnhagher-Ghynnst zu beschützen. Dieser Aufgabe wären die Anlagen nie gewachsen gewesen - wie die Ereignisse gezeigt hatten.

Die Arbeit in dieser Halle schien schon seit langem zu ruhen. Viele Anzeichen sprachen dafür, man spürt so etwas durch eine Art gefühlsmäßiger Semi-Logik.

Ich setzte meinen Rundgang fort, die Umgebung aus den Augenwinkeln beobachtend. Als mein Bewußtsein wiederum die Vorstellung einer Schwarzen Flamme gebär, zuckte ich nicht einmal mehr mit den Wimpern. Aber tief in meinem Geist spürte ich eine verzehrende Kraft voll elementarer Leidenschaft.

Der Unbekannte war mir jetzt ganz nahe, ich spürte seine Nähe mit jeder Faser meines Körpers.

Ich spannte mich an. Es mußte jeden Augenblick zur Konfrontation kommen. Das Wesen war nun in meinem Rücken, kam allmählich näher. Vorsichtig, vielleicht ängstlich, den Kontakt suchend, ihn aber gleichzeitig fürchtend. Scheu - ja, es war ein scheues Wesen -, stark und sich dennoch seiner Schwächen bewußt. Sich zielstrebig an mich herantastend, neugierig und mit einer angeborenen Skepsis für das Neue. Selbstsicher und verunsichert, wissend und rätselnd zugleich, forschend, ohne in die Tiefe zu gehen, sich selbst ein Geheimnis.

Ein Wesen voller Widerspruch. Eine Schwarze Flamme, die kein Licht war, kein Feuer, überhaupt keinem Element zuzuordnen. Und doch voll verzehrender Leidenschaft, ganz Gefühl und Inbegriff der Begierde...

... diese geheimnisvolle Schwarze Flamme, die in meinem Geist züngelte!

Wie kam ich auf solche Gedanken? Wer gab sie mir ein?

Ich wollte dem Spuk ein Ende machen. Es war genug. Ich wollte mich nicht länger belauern lassen.

Ich stellte mich dem Wesen in meinem Rücken, indem ich mich abrupt umwandte.

Ich erstarrte.

Mit allem hatte ich gerechnet, nur nicht damit, mit einer Frau konfrontiert zu werden. Ich zweifelte an meinem Verstand, dachte intensiv daran, diese Vision möge sich auflösen. Ich glaubte alles mögliche, nur nicht, daß dies ein Geschöpf aus Fleisch und Blut sei.

Die Überraschung lahmte mich förmlich. Und das war ihr Vorteil, denn sie hatte mich lange genug beobachtet und war vorbereitet - sie hatte die Konfrontation gesucht, wenn auch zögernd, scheu, ängstlich ...

Etwas splitterte wie Glas, und ein dumpfer Schmerz durchraste mich. Um mich regnete es winzige, im Widerschein des Lichts flimmernde Trümmerstücke. Doch allmählich verloren sie sich wie mein Geist in den Schwarzen Flammen ihrer abgrundtief dunklen Augen.

Es war nicht der Schlag, der mir das Bewußtsein raubte, sondern ich hatte das Gefühl, von dem unstillbaren Hunger, von der seltsamen Gier dieser Augen verschlungen zu werden.

9.

Melborn

„Wenn wir unsere Gesichter aneinanderlegen, so daß sie aussehen wie eines, dann würde uns aus einem Spiegel ein Buhrlo entgegenblicken.“

Cae mußte darüber lachen und sagte dann:

„Warte wenigstens, bis du deinen Helm abnehmen kannst, Mel.“

Ich konnte es daraufhin kaum mehr erwarten, diesen ungastlichen Brocken namens Spoodie-Schlacke zu verlassen, und hoffte, daß Tanwalzen seine Drohung wahr machen würde. Aber er sprach nur davon „Hilfstruppen zu schicken, um die Lage auf Spoodie-Schlacke ein für allemal zu bereinigen“. Doch es waren große Worte um nichts. Harock war auch nicht zum Handeln zu bewegen, obwohl Atlan schon längst überfällig war und wir seit seinem Verschwinden kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten hatten.

Inzwischen waren wir dreimal in Kämpfe mit Spinnenroboter verstrickt worden. Schon beim ersten Angriff waren die drei Kranen Mirnor, Kahlgad und Thog ums Leben gekommen. Obwohl sich ihre vier überlebenden Kameraden, darunter eine Kranin, nicht dazu äußerten, waren wir sicher, daß sie den Freitod gesucht hatten. Der Grund dafür mochte der sein, daß sie mit dem Wissen über die während ihrer Abwesenheit stattgefundenen Veränderungen im Herzogtum nicht fertig geworden waren.

Weitere Verluste hatte es nicht gegeben.

Harock hatte uns aufgetragen, Fahlwedder und die anderen nicht mit weiterem Wissen zu belasten und nur auf Fragen zu antworten - wenn möglich schonend oder ausweichend. Aber die Kranen stellten keine Fragen, bis auf die:

„Werdet ihr uns nach Kran zurückbringen?“

„Das wird sich entscheiden, wenn Atlan zurück ist.“

„Das Orakel wird die richtige Entscheidung treffen“, sagte Fahlwedder darauf.

„Falls Atlan zurückkommt“, sagte ich dumpf.

Ich konnte die quälende Ungewißheit über sein Schicksal kaum mehr ertragen. Dazu kamen noch das Nichtstun und die Langeweile. Der Funkverkehr mit der SOL war die einzige Abwechslung, abgesehen von den Gesprächen mit Cae. Liebte ich sie?

Einmal hatte ich versucht, mich aus dem Lager zu entfernen, aber die Wachtposten hatten mich entdeckt und - wie sich nachträglich herausstellte - davor bewahrt, in eine Falle der Spinnenroboter zu laufen. Danach war ich geheilt, und es hätte des Spezialbewachers gar nicht bedurft, den mir Harock zur Seite stellte. Ich beehrte dagegen jedoch nicht auf, denn der Name meines Bewachers war Caela. Harock teilte mich ihr als Funker zu. Das gab mir die Gelegenheit, ihr in den Funkpausen näherzukommen, vergrößerte aber gleichzeitig meine Ungeduld und den Wunsch, endlich an Bord der SOL zurückzukehren.

„Der High Sideryt soll endlich etwas unternehmen!“ sagte ich ärgerlich.

„Ist das ein Befehl?“ kam Tanwalzens Stimme über die Frequenz.

Cae deutete grinsend auf das Leuchtsignal des Funkgeräts, das anzeigte, daß wir in Gegensprechverkehr mit der SOL standen. Ich spürte meine Buhrlo-Narbe heiß werden und wollte irgendeine Entschuldigung von mir geben, aber da fuhr Tanwalzen schon fort:

„Ich bin mit meiner Geduld endgültig am Ende. Ich kann es nicht mehr verantworten, noch länger zu warten und zuzusehen, wie ihr unter den Attacken der Roboter allmählich aufgegeben werdet.“

Harock schaltete sich ein und sagte:

„Wir sind gar nicht in Bedrängnis. Die Roboter verhalten sich ruhig und haben schon lange keinen Angriff gegen uns geführt. Sie scheinen sich mit einer Belagerung zufriedenzugeben.“

„Das ist die Ruhe vor dem Sturm“, behauptete Tanwalzen. „Ich will kein Risiko eingehen und keinen weiteren Angriff der Roboter abwarten.“

„Du solltest dich an Atlans Anordnungen halten und ...“

„Hat er sich inzwischen gemeldet?“

„Nein.“

„Ein Grund mehr, endlich zu handeln“, sagte Tanwalzen entschlossen. „Ich werde den Befehl zum Sturm auf Spoodie-Schlacke geben. Dieser Entschluß ist endgültig. Ich habe das Warten satt.“

Harock brachte keinen weiteren Einwand vor. Entweder sah er ein, daß es keinen Zweck hatte, Tanwalzen noch umzustimmen zu versuchen, oder er teilte insgeheim seine Meinung. Jedenfalls äußerte er sich nicht dazu.

Die anderen aber waren froh, daß endlich etwas passierte. Die Stimmung war entsprechend ausgelassen. In der Folgezeit wurde unsere Geduld aber noch arg strapaziert, denn es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis sich am Himmel von Spoodie-Schlacke, vor dem imposanten Hintergrund der Galaxis Vayquost und der zusehends größer werdenden SOL, die ersten Spuren der heranrückenden Einsatzkommandos zeigten.

Zuerst waren nur die Mündungsfeuer ihrer Impulstriebwerke zu sehen, aber dann ging es Schlag auf Schlag, und bald sanken die ersten Schatten auf den Schlackebrocken herab.

Und es erregte keinen von uns sonderlich, als ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt die Meldung kam, daß sich ein riesiges Roboterheer formiert hatte und in Bewegung setzte.

Ein Angriff der Spinnenroboter konnte die herbeigesehnte Entscheidung nur beschleunigen.

Cae legte mir die Hand auf den Oberarm, und ich spürte den Druck ihrer Finger deutlich durch den Raumanzug.

10.

Atlan

Ich war in einer blühenden, üppig bewachsenen Landschaft. Es konnte sich aber auch um eine Wohnlandschaft handeln, die ein begnadeter Designer dem Paradies nachempfunden hatte. Aber darauf kam es nicht an. Ich hatte nur Augen für die Frau, die mit ausgebreiteten Armen auf mich zukam. Sie war das ewige Weib, die personifizierte Versuchung, Verkörperung der Leidenschaft. Als ich sie jedoch umarmen wollte, löste sie sich in schwarz lodernde Flammenzungen auf ...

Ich erwachte und spürte noch immer ihre Anwesenheit. Darum stellte ich mich weiter bewußtlos und sah sie durch schmale Augenschlitze an.

Sie war halb über mich gebeugt. Das schulterlange schwarze Haar fiel ihr seitlich übers Gesicht und ließ es noch schmäler wirken, als es war. Sie hatte eine blasse Haut, die ihre großen, dunklen Augen noch deutlicher hervortreten ließ.

Diese Augen! Ich wich ihrem Blick aus, weil ich spürte, wie mich ein Schwindel erfaßte und ich meinte, in sie zu fallen. Sie entsprach nicht ganz meinem Schönheitsideal, aber ich fand sie unglaublich begehrenswert.

Eigenartig, daß ich gerade in diesem Augenblick an Swan dachte und ich mir vorstellte, was er zu diesen meinen Überlegungen gesagt hätte. Gewiß hätte er mir wegen dieser Gedanken ein gestörtes Verhältnis zu Frauen, bedingt durch meine zweihundertjährige Einsamkeit, angedichtet. Aber das war es nicht, dessen war ich sicher.

Diese Frau hatte einfach etwas an sich, das mein Blut in Wallung brachte. Sie strahlte eine starke Erotik aus, diese jedoch unterschwellig. Viel deutlicher kam es zum Ausdruck, daß sie Einsamkeit verspürte, sie hatte ein melancholisches Wesen - und einen Zug von unstillbarer Gier. War es der Hunger nach Wissen, oder einfach Lebenshunger? Ich vermochte es nicht zu sagen, gab aber der zweiten Möglichkeit den Vorzug, weil ich auch den Eindruck hatte, daß in ihren tiefen, dunklen Augen eine große Weisheit verborgen lag.

Sie streckte ihre Hände aus und berührte damit sanft mein Gesicht. Ich konnte mich nicht länger schlafend stellen und schlug die Augen auf. Sie zuckte zurück, als fühlte sie sich bei einer verbotenen Handlung ertappt, und entfernte sich.

Ich wollte mich erheben und ihr nacheilen, um mich dafür zu entschuldigen, daß ich sie erschreckt hatte. Aber ich konnte mich nicht rühren. Sie mußte mich gefesselt haben, nachdem sie mich niedergeschlagen hatte. Ich erinnerte mich an splitterndes Glas - und plötzlich auch daran, daß sie keine Schlagbewegung ausgeführt hatte. Wie hatte sie mich überwältigt, womit gefesselt?

Mit ihren Augen!

Als sie sich nun wieder nach mir umdrehte, da spürte ich, wie sich unter ihrem Blick meine Fesseln lockerten und ich aufstehen konnte. Meine Arme waren mir aber immer noch über Kreuz an den Leib gebunden. Die Fessel selbst war jedoch nicht zu sehen.

Ich näherte mich ihr zögernd und fragte:

„Bist du eine Betschidin?“

Sie antwortete in einer mir völlig fremden Sprache. Dabei brach wieder ihre Melancholie durch, sie wirkte verloren, hilfsbedürftig - aber nicht auf eine Weise, daß sie mir hätte leid tun können.

„Du siehst aus wie eine etwa dreißigjährige Frau“, sagte ich zu ihr, weil mir nichts Besseres einfiel. „Du gehörst nicht zur SOL-Besatzung und sprichst nicht das Idiom der Betschiden. Verstehst du Interkosmo überhaupt? Oder Krandhorjan?“ Diese Frage stellte ich in der Sprache der Kranen. Es kam keine Antwort. Und ich fragte wieder in Interkosmo: „Wer bist du? Woher kommst du? Wie gelangtest du auf Spoodie-Schlacke? Du warst doch nicht auf einem der fremden Vogelschiffe?“

Sie sagte wieder etwas in der fremden Sprache. Dabei hatte ich den Eindruck, daß sie mir eine wichtige Botschaft vermitteln wollte, und war zutiefst enttäuscht, daß ich sie nicht verstehen konnte. Wenn ich nur einen Translator mitgenommen hätte...

Aber mit einer solchen Begegnung hatte ich wirklich nicht rechnen können!

Ich sprach weiter zu ihr, und sie antwortete mir in der fremden Sprache. Dabei hatte ich das starke Bedürfnis, sie einfach in die Arme zu nehmen und sie schützend an mich zu drücken.

„Mein Name ist Atlan! At-lan!“

Sie bewegte die Lippen lautlos, als wolle sie meinen Namen nachsprechen. Ich wiederholte ihn einige Male und brachte sie schließlich soweit, daß Atlan über ihre Lippen kam.

„Atlan“, sagte ich langsam und deutlich.

„Adlan.“ Sie hatte eine sehr weiche Aussprache.

„Das klingt schon besser“, sagte ich lächelnd. „Und wie heißt du?“

Ich wollte auf sie deuten, mußte aber erkennen, daß ich meine Arme immer noch nicht bewegen konnte. Sie merkte meine verzweifelten Bemühungen, bedachte meine überkreuzten Arme mit einem Blick - und frei war ich.

Es sah beinahe so aus, als besäße dieses Mädchen paranormale Fähigkeiten.

Ich deutete auf sie und fragte:

„Wie ist dein Name? Ich bin Atlan.“ Und ich wies von ihr auf mich und wieder auf sie. „Und wer bist du? Wie heißt du?“

Sie sagte nur ein Wort in der fremden Sprache, das für mich wie „Geh-il“, klang. Sie wiederholte das Wort einige Male.

„Gesil?“ fragte ich schließlich, mit der Betonung auf der zweiten Silbe.

Sie nickte eifrig dazu.

„Du heißt also Gesil“, stellte ich zufrieden fest. Ich hätte beinahe gesagt, daß dies ein schöner Name sei, besann mich aber rechtzeitig darauf, daß ich es mit einer erwachsenen Frau von etwa dreißig Jahren zu tun hatte. Eigentlich hatte sie überhaupt nichts Kindliches an sich. Sie war voll knisternder Erotik ... Swan, hör weg!

Fragen über Fragen stürmten auf mich ein. Wie lange lebte sie schon auf Spoodie-Schlacke? Wenn sie weder eine Betschidin war noch von der SOL stammte, welchem Menschengeschlecht gehörte sie dann an? Und sie war menschlich, durch und durch.

Ihre Bewegungen waren geschmeidig, ihre Haltung drückte Stolz und ein starkes Selbstbewußtsein aus, als wisse sie um ihre Bedeutung und sei sich ihres Wertes voll bewußt. Aber welches Geheimnis umgab sie? Wer war Gesil? Alles Fragen, auf die ich keine Antwort bekommen konnte, solange es Verständigungsschwierigkeiten gab.

Sie redete weiter in der fremden Sprache mit mir, aber es klang wie ein Selbstgespräch. Wie lange hatte sie solche schon geführt?

Manchmal zerbröckelte ihre stolze Haltung für kurze Momente, sie ließ die Schultern hängen, sackte förmlich in sich zusammen. In solchen Augenblicken hätte ich sie am liebsten schützend an mich gezogen. Aber dann wagte ich es doch nicht, sie zu berühren. Vielleicht fürchtete ich, daß sie sich dann in Luft auflösen könnte.

Wieder sprach sie zu mir. Diesmal hatte ihre sanfte Stimme einen scharfen Klang. Es hörte sich fast an, als wolle sie mich verhören. Auch ihr Gesicht zeigte eine gewisse Strenge, ihre Melancholie verschwand unter dem Ausdruck von Mißtrauen.

„Ich habe keine unlauteren Absichten“, beteuerte ich. „Ich habe mit dem Stützpunkt auf Spoodie-Schlacke nichts zu tun. Ich kam auch mit keinem der Vogelschiffe. Ich wollte hier nichts stehlen, nichts zerstören, suchte nicht den Kampf, sondern kam in friedlicher Absicht. Mich hat bloß die Neugierde hierher getrieben.“

Sie hörte mir zu, und sagte wieder etwas, diesmal klang ihre Stimme etwas sanfter.

„Willst du meine Geschichte hören?“ fragte ich. „Wenn du meine Worte schon nicht verstehen kannst, so empfängst du vielleicht meine Gefühlsschwingungen.“

Wieso eigentlich nicht? Ich erinnerte mich wieder an den Vorfall mit den zerquetschten Spoodies, an meine Orientierungsschwierigkeiten und die Fehlanzeige meiner Ortungsinstrumente. Daß sie diese Phänomene verursacht hatte, war nicht zweifelsfrei erwiesen, aber es war immerhin möglich. Wenn sie demnach also paranormal begabt war, dann besaß sie vielleicht auch die Fähigkeit der Telepathie oder der Empathie. Und wenn sie meine Gefühle abtasten konnte, dann würde sie zumindest erkennen, daß sie von mir nichts zu fürchten hatte.

Ich wollte ihr Vertrauen gewinnen. Und darum erzählte ich ihr alles vom Zeitpunkt des Eintreffens der SOL in Varnhager-Ghynnst an - und ich tat es sehr emotionsgeladen. Sie lauschte mir stumm, zeigte keine Regung.

Plötzlich hob sie in einem plötzlichen Entschluß die Arme, und ich verstummte. Ich war gerade dabei gewesen, ihr zu erzählen, wie ich mich von den Spinnenrobotern gefangen nehmen ließ. Hatte sie irgend etwas davon verstanden?

Sie sagte etwas zu mir und setzte sich in Bewegung. Ich sah es als Aufforderung an, ihr zu folgen. Wir verließen nebeneinander den Raum, der offenbar ihre Unterkunft war. Ich hatte es nicht der Mühe wert gefunden, mir diese Umgebung genauer anzusehen. Es genügte mir zu wissen, daß wir nicht mehr in dem riesigen Laboratorium waren. Ich wußte nicht einmal genau, welche Kleidung Gesil trug; sie erschien mir als fremdartig, das genügte.

Ich folgte Gesil wie in Trance und erwachte daraus erst, als wir unser Ziel erreichten.

Es handelte sich um die Hauptschaltzentrale, das war mir sofort klar.

*

Gesil breitete die Arme aus, wie um mir die Verfügungsgewalt über die Schalzentrale zu überlassen. Als wollte sie sagen:

„Bediene dich, Atlan. Schalte und walte, wie du willst.“

Ich betrachtete sie mißtrauisch und fragte:

„Hast du die Roboter der Station gegen uns gehetzt?“

Sie antwortete nicht. Ich schämte mich ein wenig, daß ich ihr eine solche Handlungsweise unterschob, und mein Verdacht erschien mir im selben Moment, in dem ich ihn aussprach, als völlig unsinnig.

Nein, Gesil war nicht die Herrin dieses Stützpunkts. Vielleicht hatte sie gelernt, die Anlagen zu bedienen und sie für sich nutzbar zu machen. Die Voraussetzungen dafür brachte sie mit, intelligent genug war sie. Aber warum hätte sie uns bekämpfen sollen? Nun, es gab verschiedene Möglichkeiten, einiges sprach sogar für diese These, ich konnte sie nicht ganz von der Hand weisen. Aber wenn Gesil die Roboter steuern konnte, dann war auch sie dafür verantwortlich, daß sie mir gegenüber keine Feindseligkeiten gezeigt hatten, seit ich im Innern der Anlagen war!

„Ist es möglich, daß du mich beschütztest, als du erkannt hast, daß ich von der gleichen Art wie du bin?“ fragte ich.

Gesil war an eine Wand mit einer Reihe verschieden großer Monitoren gegangen. Sie bediente das Instrumentenpult mit der Sicherheit langjähriger Erfahrung. Die Bildschirme leuchteten auf und zeigten verschiedene Sektionen der Station und Ausschnitte von der Oberfläche.

„Das sind meine Kameraden!“ rief ich und deutete auf den Bildschirm, der einige Gestalten in Raumanzügen zeigte, die in einem Kessel der Schlackelandschaft lagerten. Im Hintergrund war die Korvette zu sehen, mit der wir gelandet waren. Ich entdeckte unter meinen Leuten auch drei riesenhafte, wuchtige Gestalten und sagte: „Das müssen Kranen sein.“

„Kranen?“ wiederholte Gesil. Sie biß sich auf die Lippen, nahm einige Schaltungen vor, bis alle Bildschirme das Lager aus verschiedenen Perspektiven und Ausschnitten zeigten. Mir stockte der Atem, als ich sah, daß sich ringsum die Spinnenroboter formiert hatten. Sie hatten zu Hunderten das Lager umstellt und schienen nur noch auf den Angriffsimpuls zu warten.

Ein schrecklicher Gedanke kam mir! War sich Gesil nicht bewußt, daß dies Freunde von mir waren, Wesen von der gleichen Art wie sie? Erkannte sie das wegen der Raumanzüge nicht? Oder signalisierten ihr Raumanzüge grundsätzlich ein Feindbild?

Gesil gab einen Laut des Erschreckens von sich. Ich sah sie an und stellte fest, daß sie zitterte, ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck panischer Angst.

Ich folge dem Blick ihrer dunklen Augen zu der Bildschirmgalerie. Auf einigen Monitoren war das All mit einem Ausschnitt der Oberfläche von Spoodie-Schlacke zu sehen, und darin unzählige winzige Gestalten, die sich auf den Asteroiden herabsenkten.

„Tanwalzen hat also doch die Nerven verloren“, stellte ich fest.

Gesil warf mir einen raschen Blick zu, stieß irgend etwas hervor und lief dann zu einem anderen Instrumentenpult.

„Halt, Gesil!“ rief ich und lief ihr nach. „Das sind keine Feinde! Es sind meine Freunde - und damit auch deine.“

Als ich sie erreichte, hatte sie bereits einige Schaltungen vorgenommen. Ein Blick zurück auf die Bildschirmwand zeigte mir, daß sich das Roboterheer in Bewegung setzte.

„Tu das nicht, Gesil!“ rief ich verzweifelt und umklammerte ihre Arme. Ich berührte sie zum erstenmal, und dieser körperliche Kontakt elektrisierte mich förmlich. Ich fuhr fort: „Du mußt die Kampfmaschinen deaktivieren. Du mußt verhindern, daß es zum Kampf kommt!“

Sie sah mich an und entfachte in meinem Bewußtsein eine gewaltige, ekstatisch zuckende Flamme.

„Bitte, Gesil, tu das nicht!“ bat ich eindringlich. „Laß die Waffen ruhen. Schalte die Kampfmaschinen ab. Ich bitte dich darum!“

Sie seufzte. Es klang wie eine Kapitulation. Was mochte in ihr vorgehen? Resignierte sie? Hatte sie das Gefühl, sich selbst aufzugeben? Jedenfalls hatte sie sich zu einer Entscheidung durchgerungen.

Sie nahm die entscheidende Schaltung vor - und das Roboterheer kam zum Stillstand. Ich atmete auf.

„Du hast richtig gehandelt, Gesil“, sagte ich. „Ich weiß nicht, was dich diese Entscheidung kostet, denn ich kenne dein Dilemma nicht. Aber ich verspreche dir, alles zu tun, damit sie keine nachteiligen Folgen für dich hat. Willst du mit mir kommen? Mit mir an Bord der SOL und mit uns in die Heimatgalaxie der Menschen fliegen?“

Sie gab keine Antwort, aber ich wußte, daß sie ihre Stellung auf Spoodie-Schlacke aufgegeben hatte und sich mir anvertrauen würde.

„Ich danke dir, Gesil“, sagte ich.

Und zum erstenmal sah ich sie lächeln. Es war ein trauriges, verloren wirkendes Lächeln.

„Von nun an bist du nicht mehr einsam, Gesil“, sagte ich. „Ich bin dein Freund. Und an Bord der SOL wirst du noch viele weitere Freunde finden.“

Ich mußte es ihr sagen, auch wenn sie mich nicht verstand. Irgendwann würde sie mich schon verstehen - und ich sie.

11.

Melborn

Nachdem wir zur SOL zurückgekehrt waren, stellte Atlan als erstes ein Kommando zusammen, das die Spoodie-Behälter aus dem Stützpunkt des Asteroiden an Bord bringen sollte. Es waren so viele, daß drei Lagerhallen der Solzelle-1 geräumt werden mußten, um sie alle unterbringen zu können.

Mich freute es besonders, daß Atlan bei dieser Aktion auch Buhrlos einsetzte. Vielleicht gab ihnen das wieder neuen Lebensmut, zu wünschen wäre es. Aber so recht konnte ich selbst nicht daran glauben.

Die Ereignisse auf Spoodie-Schlacke sorgten für genügend Gesprächsstoff. Das Geheimnis des Stützpunkts auf diesem Asteroiden aber blieb ungelöst und würde es solange bleiben, bis Gesil sich mit uns verständigen konnte und es preisgab. Viele bezweifelten jedoch, daß sie sprechen würde.

Diese Frau war ein Rätsel.

Jeder, der ihr begegnete und ihr in die Augen sah, stimmte mit dieser Meinung überein. Sie war die Sensation an Bord. Und es nährte natürlich alle möglichen Gerüchte, als Atlan sie in einem Wohnsektor isolierte. Er begründete dies damit, daß er sie vor allen äußeren Einflüssen fernhalten wolle, bis sie sich an Bord eingelebt hatte.

Wer Gesil gesehen hatte, der konnte das verstehen. Sie brauchte die Einsamkeit als Selbstschutz, aber vielleicht war eine Isolation auch zum Schutz anderer vor ihr nötig.

Atlan wollte auch eine Konfrontation zwischen Gesil und den vier überlebenden Kranen verhindern. Das war leicht zu verstehen. Denn auf die Kranen hatte diese geheimnisvolle Frau einen geradezu verderblichen Einfluß. Das war bekannt, sobald sie uns von ihren Abenteuern in Varghy-Bastion erzählten, wie sie Spoodie-Schlacke nannten, und sich uns die Hintergründe offenbarten.

Gesil zog alle in ihren Bann, die in ihre Nähe kamen, aber kein Mensch reagierte auf sie mit solcher Panik wie die Kranen. Die Ursache dafür mochte in der unterschiedlichen

Mentalität, in der Andersartigkeit ihrer geistigen, seelischen oder körperlichen Beschaffenheit liegen. Mich erinnerte sie jedenfalls daran, daß Kranen auch nicht in der Lage waren, mehrere Spoodies zu tragen, wogegen Menschen dies unbeschadet konnten. So wie mehrere Spoodies die Kranen in den Wahnsinn trieben, so reagierten sie auch auf Gesil mit geistiger Verwirrung.

Die Geschehnisse auf Spoodie-Schlacke hatten es gezeigt. Es blieb aber dennoch unklar, warum sich Gesil gegenüber den Kranen feindselig verhalten hatte.

Während die Lagerräume der SZ-1 mit den Spoodies von Spoodie-Schlacke gefüllt wurden, sprach Atlan mit den Kranen.

„Wir müssen leider davon Abstand nehmen, euch nach Kran zu bringen“, erklärte er ihnen. „Unser Auftauchen könnte zu neuen innenpolitischen Verwicklungen führen. Aber wir können Chircool anfliegen und euch dort absetzen. Es gibt dort einen Stützpunkt eures Volkes.“

Skiryon vertraute er an: „Das ist ein guter Vorwand für mich, nun doch noch nach den Betschiden zu sehen.“

„Ich dachte, du hättest eingesehen, daß die Betschiden so sehr mit ihrer Welt verwurzelt sind, daß man sie dort belassen sollte“, sagte Skiryon. Seine Bedenken über Atlans Vorhaben, Spoodies in die Heimatgalaxie der Menschen mitzunehmen, äußerte er nicht mehr. Er schien sich damit abgefunden zu haben; er hätte Atlan in dieser Beziehung auch nicht mehr umstimmen können.

„Ich habe nicht vor, die Betschiden zu entwurzeln, ich will nur nach ihnen sehen“, erwiderte Atlan.

„Und was hast du mit Gesil vor?“

„Ich erwarte mir von ihr wichtige Informationen.“

Das mochte stimmen, aber es steckte noch mehr dahinter, wenn ich mich auch nicht Caelas Meinung anschloß, die behauptete:

„Atlan ist dieser Frau verfallen. Sie hat einen zerstörerischen Einfluß auf ihn - überhaupt auf alle Männer. Sie ist eine *Femme fatale*.“

Cae war auf Gesil eifersüchtig, das war klar. Darum verschwieg ich ihr auch, was ich empfunden hatte, als ich zum erstenmal dem Blick ihrer dunklen Augen begegnet war. Ich kann meine Empfindungen nicht beschreiben, ich fühle mich dazu außerstande.

Aber die Begegnung mit ihr hat mich zu einem Gedicht angeregt, das vielleicht imstande ist widerzuspiegeln, was ich empfand.

Ich habe es „Die Schwarze Flamme“ genannt.

Und es beginnt so:

Die Schwarze Flamme.

Sie ist nicht Licht,

nicht Feuer,

keinem Element zuzuordnen.

Und doch brennt sie in einer alles verzehrenden Glut der Leidenschaft ...

ENDE